

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal, Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Russlands 2 Mk. pr. Monat. Einziger in der Post-Vertheilung-Preisliste für 1894 unter Nr. 4210.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Breiten- und Verlangens-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.
Telegraph-Adresse: „Vorkommendort Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 6. November 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Der landwirthschaftliche Kredit in Frankreich.

Paris, 2. November 1894.

Das Ministerium und die ministeriellen Abgeordneten schreien, als ob sie am Spiege ständen, daß die Sozialisten sie daran hindern, am Glücke Frankreichs zu arbeiten; und doch würden sie ohne die Sozialisten nichts thun, oder vielmehr es würde so aussehen, als thäten sie nichts. Seit die Sozialisten mit der Propaganda auf dem Lande begonnen haben, zittern unsere Gegner vor Angst, die Bauern, welche bisher die große Armee der Reaktion bildeten, würden zum Feinde übergehen; um sie davon abzuhalten, hat man unter mächtigem Klammellärm und inkonsequenter Liebesversicherungen angekündigt, daß man ihnen alles mögliche Gute erweisen, Altersversicherungs-Kassen für sie wie für die Arbeiter errichten, ihnen unentgeltliche Arzthilfe gewähren und sie sonst mit allen möglichen menschenfreundlichen Einrichtungen beglücken würden. Man hat zahlreiche Reden gehalten, aber sich wohl gehütet, auch nur das kleinste Geheiß zu bewilligen.

Sie haben Recht, die Herren Bourgeois; was sie gethan haben, das wendet sich gegen die Landwirthe. Um diesen den Verkauf ihrer Ernten zu hohem Preise zu ermöglichen, hat man die Zölle erhöht; und siehe da, seit dieser Erhöhung über den früheren Stand, wird der Wein immer billiger, und der Weizen, welcher 22 Franken der Doppelzentner kostete, wird jetzt zu 16 bis 18 Franken verkauft. Was man nicht gethan hat, ist den Bauern genau ebenso nützlich.

Die Abgeordneten versprachen schon seit Jahren, den Gewinn aus der Renten-Umwandlung (Konversion) für die Erleichterung der auf die Landwirtschaft drückenden Lasten zu verwenden. Das würde nur gerecht und billig sein; denn gerade die Bauern und kleinen Leute tragen die Verluste der Umwandlung, zu deren Durchführung man nur darauf wartet, bis die Finanzleute der hohen Bank alle theuersten Wertpapiere in ihren Portefeuilles dem Publikum aufgekauft haben.

Bei der Umwandlung der 4 pCt. in 3 1/2 pCt. im verflossenen Jahre ergriff Jaurès die Gelegenheit, um die Abgeordneten an ihre Wahlversprechungen zu erinnern und zu fordern, daß die 68 Millionen, welche die Konversion ein-

brachte, dazu verwandt würden, die Grundbesitzer, die ihr Land selbst bebauen, von der Grundsteuer zu befreien. Der Antrag wurde verworfen, weil er das Budget aus dem Gleichgewicht bringe. Die Sozialisten, die ganz böse Vurschen sind, haben diese Geschichte den Bauern erzählt und ihnen gesagt: da seht Ihr, was die Versprechungen der Bourgeois-Deputirten werth sind!

Um diesen Hieb zu pariren, haben sich die Deputirten ans Werk gemacht und wollen jetzt der Landwirtschaft den landwirthschaftlichen Kredit geben, dieses Wundermittel, das sie von allen Uebeln erlösen soll. Es finden sich sogar unter den Reaktionsären Skeptiker, welche die absolute Wirksamkeit der Panacee bezweifeln. Der „Soleil“, ein orleanitisches Reaktionsblatt, schrieb in diesem Sinne:

„Worauf es ankommt, das ist, den Bauer in den Stand zu setzen, daß er seine Geschäfte ohne Anlehen besorgen kann; das Anlehen ist ein Aderlaß, der schließlich die stärkste Konstitution und das solideste Eigenthum zu Grunde richtet.“

Nicht Kredit mit Zinsen, sondern Kredit ohne Zinsen; Kredit, der nichts kostet, verlangen die Großgrundbesitzer des „Soleil“.

In der vorigen Legislaturperiode brachte unser Genosse Lafargue eine Gesetzesvorlage ein, die den Kleingrundbesitzern diesen famosen Kredit sichern sollte. Sein Vorschlag war in wenigen Worten der:

Die Stadtgemeinden sollten den Landwirthen unter Bürgerschaft ihrer Gemeinderäthe Summen in der Höhe des halben Ernte-Ertrages vorstrecken und die Rückzahlung in Produkten zum laufenden Marktpreise erhalten.

Auf diese Weise würden wir den Bauer von dem Kaufmann oder Wucherer befreien, der ihn ausbeutet. Aber ein solches Kreditssystem hat zur Voraussetzung, daß die Stadtgemeinden die Ernährung der städtischen Bevölkerung übernehmen; und das würde dem Bourgeoishandel und der Finanzspeculation schaden. Man beilte sich deshalb, den Vorschlag bei Seite zu schieben.

Und diese Art des Kredits ist es auch nicht, was die Herren Großgrundbesitzer wollen. Sie hatten unter Louis Philippe die Gründung einer Landwirtschaftsbank gefordert, die Geld zu 2 pCt. ausleihen und ihre Fonds aus der Sparcasse herausziehen sollte. Allein Louis Philippe hatte keine

*) Hülfsmittel.

Lust, den Großgrundbesitzern gefällig zu sein, die sämtlich Legitimisten, d. h. Anhänger der fortgejagten Dynastie und folglich seine Feinde waren.

Bei Napoleon III. glaubten die Herren mehr Glück zu haben. Und wirklich erlangten sie auch gleich nach dem Staatsstreich des 2. Dezember 1851 die Einrichtung des Kredit Foncier (Grundkredits), dem als Taufgeschenk eine Unterstützung von 10 Millionen Franken in die Wiege gelegt wurde. Wie es der Name besagt, sollte diese Gesellschaft den Grundbesitzern Vorschüsse gewähren; aber die Verwalter des Instituts dachten anders. Sie rafften auf dem Lande alles Geld zusammen und verwandten es zur Speculation in städtischem Grundbesitz und in egyptischen Schuldverschreibungen. Nach einem solchen Erfolg unterstützte die kaiserliche Regierung, die um jeden Preis den Grundbesitz sich verpflichten wollte, eine neue Gesellschaft, die diesmal den Namen: „Landwirthschaftlicher Kredit“ annahm. Diese Gesellschaft bewies ihren Eifer für die Landwirtschaft dadurch, daß sie einen großen Theil ihres Fonds auf den Bau der großen Oper verwandte, deren Länger und Länger rinnen sich mit den vom Londe kommenden Beeftsteaks und Gemüsen ernährten.

Bis hierher haben die landwirthschaftlichen Kredit-Gesellschaften von der Landwirtschaft nur den Namen gehabt. Nachdem die Grundbesitzer alles Vertrauen zu den Kapitalisten verloren hatten, dachten sie nur daran, sich selbst zu retten. Sie gründeten landwirthschaftliche Syndikate, die sich zu Kooperativ-Gesellschaften umgestalteten: Maschinen, Sämereien, Dünger und andere für den Ackerbau nöthige Waaren kauften und an die Mitglieder vertheilten. Da die Syndikate im Handel Glück hatten, so dachte man daran, sie in Kreditbanken umzuwandeln.

Die Kammer hatte ihnen dieses Recht zugestanden und die von Syndikaten gegründeten landwirthschaftlichen Kredit-Gesellschaften von den Patent-Kosten sowie von der Steuer auf Mobilien-Verthe befreit.

Die Grundbesitzer hatten, wie unter Louis Philippe, verlangt, die Fonds für ihre landwirthschaftlichen Banken aus den Sparcassen zu ziehen; aber die Finanzleute, welche der Meinung sind, daß sie allein das Recht haben, die Volkserparnisse zusammenzuraffen und einzusaden, bewirkten, daß diese Forderung verweigert wurde, die ein Attentat auf ihre Privilegien war.

So um die Hilfsquelle der Sparcassen gebracht, zeigen die Grundbesitzer keine große Begeisterung für die landwirth-

Hans Sachs.

Da lebte vor 400 Jahren in der schönen alten Reichsstadt Nürnberg einmal ein ehrsamer Schneidermeister Namens Jörg (Georg) Sachs, dem am 5. November 1494 ein Söhnlein geboren ward, das er Hans nannte. Es war in der Stadt eine schlimme Zeit, eine furchtbare Seuche wüthete und raffte schnell viele Menschen dahin, weshalb man sie auch die Geschwinde Krankheit nannte. Deswegen hatten es die Eltern Hansleins auch sehr eilig damit, ihm einen Namen geben zu lassen, und zwar geschah das noch am selben Tage, an dem das Knäblein zur Welt kam. Bei dem Familienfest der Namensgebung war der ehrsame Messerschmiedemeister Andreas Sporn Zeuge gewesen.

Der kam nun eines schönen Tages, nachzuschauen, was seine Gevatterkente machten, die auch bei Geburt ihres Hansels krank gewesen und noch nicht ganz genesen waren. Raum war er eingetreten, so hub der kleine Hans mächtig an zu schreien mit voller Kraft seiner kleinen Lunge.

Der Gevattersmann, dem sein Pathe dargebracht wurde, summt dem Knirps ein Liedlein vor, was diesem wohl zu gefallen schien, denn er stellte nun seinen Gesang ein und war still.

„Nun, der Hansel scheint ja wohl auf zu sein; eine kräftige Stimme hat er und das Singen scheint ihm auch Freude zu machen. Wenn er zu seinen Jahren kommt, nehm ich ihn in die Lehre und bringe ihm die löbliche Kunst des Meistersanges bei.“

Meister Sporn war nämlich Meister in der Nürnberger Sängerschule, einem Verein, in welchem eine Anzahl Handwerksmeister nach des Werkeltages Fast und Hitze zu-

sammenkamen, um sich an Singen, Dichten und Tonspielen zu erlustigen.

Meister Jörg Sachs lächelte und meinte: „Nun, bis der Bub die Feilweis von Hans Folsch kann, hat's wohl noch gute Wege.“

Meister Andreas aber griff in seine Tasche und zog einen jener viereckigen Klippenschillinge heraus, die als Denkmünzen vertheilt wurden, wenn man einmal die Reichskleinodien der deutschen Kaiser und ein paar andere Werkwürdigkeiten dem Volke öffentlich zeigte. Die Reichskleinodien waren vornehmlich: die ganz goldene, mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzte Reichskrone, der Reichsapfel, der Reichszepter, alles Zeichen der Herrscherwürde deutscher Kaiser, die lange Zeit in der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt wurden.

Der Klippenschilling sollte dem Kinde das Wohlwollen seines Herrn Pathe immer vor Augen führen und dem Kleinen als Spielzeug, aber auch als Pfand dienen, daß Meister Sporn sich späterhin seiner annehmen und ihm die Kunst des Meistersanges lehren wolle. Hat's aber nicht gethan, vielmehr hat der junge Hans, der nach dem Besuch einer guten Schule zwei Jahre lang die Schuhmacherei lernte, die Einweihung in die Geheimnisse der Dicht-, Tonfah- und Sangeskunst von dem Weinbermeister Lienhard Nummenbed erhalten.

In der Schule, in der Handwerkslehre und in Nummenbed's Unterricht hat der Hansel nun sein aufgemerkt und in allen Dingen was Lichtiges gelernt. Dann ist er auf die Wanderschaft gegangen, um das Gelernte zu üben und auswärts zu spähen, wo er noch etwas dazu lernen könnte. Die Reise ging von Nürnberg nach Regensburg, von da über Passau, Braunau, Wels und Reichenhall nach Salzburg, wo ihm die neue Kunstübung des Bucherdruckes bekannt wurde und ihm die Lust kam, unzufatteln, von der Schuhmacherei zur Druckerkunst überzugehen; etwas von dieser scheint er schon damals gelernt zu haben. Später hat er auch ein Preislied auf die löbliche Druckerlei ge-

dichtet. Zur Kunst des Meistersanges sein Leben lang zu halten, entschloß er sich aber schon in Wels; die Buchdruckerpläne hängte er wieder an den Nagel.

Ueber Burghausen, Detting und Landsbut wanderte unser guter Geselle nach München, wo ihm die Meistersingerkunst auch gleich einmal aus der Noth half. Ohne Mittel langte er auf der Herberge der Schuhmacher in Bayern's Hauptstadt an und mußte dem Herbergsvoater, dem Wirth des Gasthauses seinen Rock zum Pfande für seine Verköstigung abtreten. Da nahm sich die gutherzige Wirthin des schmucken, verständig dreinblickenden Vurschen an, und da sie wohl aus seinen Reden gemerkt hat, er verstehe sich auf Sangeskunst, sprach sie:

Sohn, kannst Du reimen eben
Das Werkzeug, das ein Schuhknecht hat
In der Werkstätt
Und auch dabei sein' Arbeit, frei
Will ich den Rock Dir geben.

Das erbaute den jungen Handwerksgefallen gar sehr, er nannte und beschrieb des Schuhmachers Geräthe und ihre Verwendung in wohlgefügten Versen, und lachenden Mundes reichte die Wirthin dem jungen Dichter seinen Rock wieder. Kunst bringt Günst!

In München war es aber auch, wo Hans Sachs sein poetisches Meisterstück vor der dortigen Kunst der Meistersinger ablegte. Denn jene Dicht- und Singschulen waren kunstmäßig eingerichtet; die Schüler oder Jünger sangen nach Melodien, die schon vorhanden waren, alte vorhandene, seltener neue, selbstgedichtete Texte; hatten sie darin eine gewisse Sicherheit erlangt, so galten sie als Gefellen; Meister wurden sie erst, wenn sie eine der berühmten alten Melodien der großen Meister verwendet oder eine neue Tonweise erfunden hatten zu einem selbstgedichteten Liede. Dies Meisterstück legte unser Hans eben damals 1514 in München ab, und zwar benutzte er die Melodie des Altmeisters, den man den Warner nannte, den sogenannten „laugen Ton des Warners.“

*) Zum vierhundertsten Geburtstag des „größten deutschen Volksdichters“ bringen wir diesen Artikel, der aber für heute den Raum wegnimmt für das Genelleton. Die Leser werden das Geben desselben für einen Tag freundlich entschuldigen.
(Red. d. „Vorm.“)

schafflichen Banken, deren Kassen sie mit ihren eigenen Sous (Groschen) füllen müssen; und um sich die Bitternis der Enttäuschung zu vertreiben und ihrem schlechten Humor Luft zu machen, haben sie die Sozialisten angegriffen, die allgemeinen Sündenböcke, die Schuld sind an allem Unglück, das die armen Kapitalisten trifft.

Melnie, der Oberhäuptling der Grundbesitzer, hat gegen die Sozialisten gedonnert, die „durch ihre verderblichen Lehren den Grundbesitz entwerthen (déprecier par leurs doctrines la valeur de la terre), der das Pfland der Gläubiger ist“ und die den Bauer verlocken, das heimische Feld im Stich zu lassen und in die Industriestädte zu wandern“), und er beendigte seine Rede mit folgendem Reulenschlage: „Je mehr Sie — die Sozialisten — sich Ihrem Ziele nähern, desto mehr wird das Land entvölkert werden. Es ist nur zu leicht vorauszusagen, was an dem Tag, wo die Verstaatlichung des Grund und Bodens durchgeführt haben, geschehen wird: Sie können das Land anbieten, wenn sie wollen — Sie werden niemanden finden, der es bebaut. Sie haben nicht nur den allgemeinen Ruin der Landwirtschaft herbeigeführt, Sie haben auch die allgemeine Hungersnoth bekräftigt (décoré la famine universelle).“

Um die Entvölkering des Landes und den Ruin der Landwirtschaft zu verhindern, macht der Schutzführer Melnie, dessen Schutzrolle unsere Industrie zu Grunde richten, ohne der Landwirtschaft den geringsten Nutzen zu bringen, den Vorschlag: die Formen des Verkaufs von Immobilien (Grundbesitz) zu vereinfachen, „damit der Grund und Boden leicht von Hand zu Hand zirkulieren kann“ — wie die Panama-Aktien. Das ist es gerade, was die Finanzherren verlangen: sie wollen auch das Land der Bauern sich ergattern, nachdem sie ihnen ihr hübsches klingendes Silbergeld aus der Tasche geholt haben.

Der landwirtschaftliche Kredit, diese berühmte Panacee, wird die Zentralisation des Grund und Bodens befördert, die soziale Revolution beschleunigen und die Aufgabe der Sozialisten, welche das Land zu verstaatlichen haben, erleichtern, indem er die Zahl der zu expropriierenden Grundbesitzer vermindert.

Die Fuchsmühler Wald-Schlacht

hat eine mächtige Erregung hervorgerufen, in Bayern und über dessen Grenzen hinaus. Da haben sich nun die Beschlichtungskommissionäre der Regierung ans Werk gemacht und folgende offizielle Depesche in die Welt gehen lassen:

Amberg, 5. November. Die „Amberger Volkszeitung“ erfährt aus dem umfassenden amtlichen Berichte des Obersten des hier garnisonierenden Regiments, daß die schonendste Säuberung des Fuchsmühler Waldes eingeschärft war. Die beiden getödteten, sowie die verwundeten Bauern hatten die Soldaten mit Äxten und Sägen bedroht. Die den Verletzten beigebrachten Stiche in den Rücken rühren von Soldaten her, welche sich gegenseitig bei der Vertheidigung unterzogen.

Die schonendste Säuberung des Waldes! Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Bauern keinerlei Widerstand geleistet haben. Der beste Beweis dafür liegt darin, daß von den Bauern zwei getödtet und dreißig verwundet wurden durch Bajonettschläge, während von den Soldaten kein einziger eine Verletzung davongetragen hat. Und außerdem ist die Flucht der Bauern niedergeschlagen worden! So heißt es in einem neueren Berichte nach Erwähnung der Thatsache, daß der Bezirksamtmann mit 50 Mann Militär in den Wald ging, wo die 200 Bauern Holz fällten:

„Alle legen ihre Werkzeuge weg, weil es ihnen der Bezirksamtmann heißt. Sie treten auf seinen Befehl vor die gefällten Bäume. Drei Mal fragt er sie, ob sie aus dem Walde gehen wollten. Keine Antwort erfolgte. Viele hörten die Worte nicht, viele ermaßen ihre Tragweite nicht. Nach der dritten Frage wendet sich der Bezirksamtmann bündig zum Lieutenant: „Jetzt gebe ich Ihnen das Recht zum Angriff!“

*) Man sollte denken, Herr Melnie wäre ein schlesischer Junker.

Der Trommler wirbelt und mit gefülltem Bajonnet geht es auf die Masse ein. Keine Hand wurde erhoben. Alles floh sofort. Reine jung und kräftig war, entkam. Nur die armen alten Männer wurden zusammengestoßen. Ein 70-jähriger Greis war das erste Todesopfer, ein Bajonnet durchbohrte ihm das Hirn. Ein Lungenschlag tödtete einen 65-jährigen Greis. Acht Schwerverwundete schweben zwischen Leben und Tod. Zahllose Leichtverwundete haben die Bajonnette gespürt. Kein Soldat hat eine Verletzung, Niemand griff sie an. Der Vorfall ist unerhört. Warum hat man nicht erst einen Scheinangriff gemacht, lieber die Gerechtigkeit bedient? Warum hat der Bezirksamtmann nicht gesagt: Wenn ihr in einer Viertelstunde den Wald nicht verläßt, lasse ich schießen? Warum hat er nicht gewartet bis zum Abend, bis die Leute zu Hause waren, um sie verhaften zu lassen? Ein Mann hat 14 Bajonettschläge: die meisten Wunden haben die Leute von hinten erhalten. Eine Viertelstunde weit haben die Soldaten die Leute verfolgt. Ganz Unbetheiligte wurden verletzt! Und die armen Leute haben sich nicht gewehrt, keine Miene gemacht, obgleich sie die Mittel dazu hatten. Die Aufregung und Entrüstung in der Bevölkerung ringsum ist nicht zu schildern. Mittwoch Abend hielt Herr Regierungsrath Gebr. v. Andrian Gemeindeversammlung ab. „Ihr sollt, wie mir der Oberförster Grafmann sagte, Euer Holz für 1893 alsbald erhalten!“ sagte der Herr Regierungsrath. „Ist es jetzt geht es, aber erst mußte Blut fließen! Die Hauptrolle spielt jetzt Staatsanwalt und Untersuchungsrichter, Landfriedensbruch, Sachbeschädigung (1) zc. Die Gemeinde ist ruiniert! Was hier steht, ist die Wahrheit.“

Wer kann sich angesichts dieser Vorgänge noch durch das offizielle Telegramm täuschen lassen? In das Gebiet der unfreiwilligen Komik ragt trotz aller Tragik des Vorkommnisses der Schlusspassus hinein, der uns von zwei Soldaten erzählt, die in ihrer „gegenseitigen Vertheidigung“ eine Anzahl armer alter Bauern mit Stichen in den Rücken regaliert haben. Ist es dem Verfasser dieser werthvollen Auskunft denn möglich, irgend eine klare Vorstellung mit dieser Schilderung zu verbinden? Aus jedenfalls nicht. Solche Scurrilitäten klingen fast wie eine Verhöhnung der öffentlichen Meinung.

Wie irgend ein offizieller Stenograph für die Militärbehörde zur Feder gegriffen, hat auch der Besitzer des Fuchsmühler Waldes, der Freiherr von Zoller, das dringende Bedürfnis gefühlt, sich reinzuwaschen. Er läßt in süddeutschen Blättern ein Rechtfertigungsschreiben veröffentlichen, das langathmig genug ausgefallen ist, zu seinem Unglück aber die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen nicht widerlegt, vielmehr bestätigt. So muß er zugeben, daß ein früherer Prozeß seines Vorgängers gegen die Gemeinde um das Gemeinholz von der Gemeinde 1878 gewonnen wurde. Er selbst hatte dann versucht, ihr auf andere Weise beizukommen, indem er sich den Paragraphen des Forstgesetzes wegen Zwangsablösung der Gerechtfame zu Nutzen machte. Während des langwierigen Prozesses wegen dieser Ablösung, deren Vertheidigung die Gemeinde nicht anerkennen wollte, hat Herr v. Zoller den Bauern das Recht Holz zu verweigert. Das führte gerade die Erbitterung herbei, da die Bauern durch diesen Ausfall in ihren Einnahmen geradezu ruiniert wurden. Und wie aus dem vorhin angeführten Berichte hervorgeht, wird jetzt, nach dem Blutvergießen, das zurückgehaltene Pacht Holz aus dem Jahre 1893 ausgeliefert. Sieht es einen schlagenderen Beweis für die Frivolität des Zoller'schen Verhaltens während des Rechtsstreites?

Ferner wurde dem edlen Freiherrn der Vorwurf gemacht, daß er in letzter Zeit für 300 000 M. Holz geschlagen habe, so daß den Bauern vor Augen stand, falls sie den Prozeß gewinnen sollen, würden sie aus dem Wald ihr Recht Holz überhaupt nicht mehr erhalten können. Darauf antwortet er:

Nur ein Mal wurde lediglich zum Zweck der Erlangung von Mitteln zur Ablösung des Recht Holzes nach vorangegangener Genehmigung mit der königlichen Regierung der Oberpalast systematisch tief eingegriffen, was den Berechtigten ganz gut bekannt ist, aber auch hierbei sind solche Summen auch nicht annähernd in Betracht gekommen.

Also er verweigert den darbedenden Bauern das Holz, auf das sie ein Recht haben, greift aber selbst „tief ein“, um sich die Mittel zur Ablösung des Recht Holzes zu beschaffen, obgleich ihm diese Ablösung noch gar nicht zustand. Nun halte man einmal mit dem Zoller'schen

Vertuschungsversuch die folgende Darstellung der Vorfälle bei dem Zusammenstoß im Walde zusammen:

„Dessen ungeachtet (trotzdem der Prozeß verloren war nämlich) wollten sich die Leute zufrieden geben und verlangten nur vom Freiherrn von Zoller das seit 2 Jahren fällige Berechtigung Holz, bzw. das Geld hierfür. (Das dritte Jahr ist nun bereits auch verfallen.) Allein da kamen sie schon an! Alles Bitten half nichts, weder bei der Gutsherrschaft noch bei dem gützberlichen Oberförster Grafmann in Fuchsmühl. Es wurde ihnen zwar versprochen, am 25. Oktober werde ihnen das Holz angewiesen, aber das Versprechen wurde nicht gehalten.“

Also unzweifelhaft lag eine Provokation der nothleidenden Bauern vor!

Die Fuchsmühler Angelegenheit ist mit der militärischen Niederstechung stehender, wehrloser Menschen im Walde noch nicht zu Ende. Wenn von niemand anderem, so wird von der Sozialdemokratie für eine Sühne gesorgt werden. Das erwartet auch das Volk. Deutlichender Weise bemerkt die „Augsburger Abendzeitung“: „Daß die nächste Folge dieser Vorkommnisse die ist, daß bei einer kommenden Wahl die sozialistischen Stimmen, die bei der letzten Gelegenheit aus Opposition gegen den Gutsherrn abgegeben wurden, sich vervierfachen, ist sicher.“ Die Fuchsmühler Bajonnettschläge sind ein schmerzliches Aufklärungsmittel, aber sie haben zur Aufklärung der bayerischen Bauern mächtig gewirkt.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 5. November.

Ein Blick hinter die Kulissen. Es ist gut, wenn das Volk lernt, wie man heutzutage Geschichte macht. Die gegenwärtige Kanzler- und Ministerkrise — denn sie ist noch nicht vorüber — ist recht dazu angethan, jeden Denkfähigen nachdenklich und bedenklich zu machen, und ihn das bekannte Wort des schwedischen Reichskanzlers gebührend würdigen zu lassen. Ein interessantes Schlaglicht auf die Krise wirft eine Berliner Korrespondenz, die wir in der „Königschen Volkszeitung“ vom 16. Oktober finden, die also ungefähr 14 Tage vor dem Ausbruch der Krise geschrieben ist. Wir lesen da:

„Ein geheimnißvolles Flüstern geht durch die politischen Kreise, und überall fragt man sich: was wird werden? Sie bereits angebeutet, werden die Entwürfe, welche gegen die Umsturzbestrebungen in den verschiedenen Kreisen ausgearbeitet sind, einer nochmaligen Durchsicht unterzogen zu dem Zweck, möglichst viele Steine des Anstoßes wegzuräumen und einen für alle Theile gangbaren Weg zu schaffen. Ob dies Kunststück gelingen wird, muß sich bald zeigen. Es kriselt etwas. Von gut unterrichteter Seite wird mir mitgetheilt, der Reichskanzler sei zurückgekehrt mit dem Eindruck, daß er sich nach wie vor des Vertrauens des Kaisers erfreue; auf der andern Seite sieht aber auch fest, daß der Kaiser das vom Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg vertretene (starke Vorgehen grundsätzlich durchaus billigt, allerdings in der Hoffnung, daß im Staatsministerium eine Einigung auf ein wirksames Aktionsprogramm sich erzielen lassen werde. Vorläufig giebt es noch keine Einigung. Graf Eulenburg ist bei schlechter Laune, was man sich daraus erklären kann, daß er ungern Wasser in seinen Wein schüttet. Desto siegesgewisser gebedet sich die konservative Fronde, welche seit langem an dem Sturze des Grafen Caprivi arbeitet. Man erzählt sich, daß die erste Frage, welche ein in diesen Tagen angekommener „Kreuzzeitungs“-Politiker an einen ihm befreundeten Herrn gerichtet habe, die gewesen sei: Ist Caprivi immer noch im Amte? Der Herr soll sehr verwirrt gewesen sein, als er hörte, daß Caprivi immer noch nicht gestürzt sei. Es gehört mit zum Handwerk, daß nunmehr gewisse Blätter ihre Hände in Unschuld waschen für den Fall, daß etwas passiert. Desto frühlicher erörtert man unter sich die freundliche Möglichkeit, daß es endlich zu einem Krach kommen und ein dem östlichen und insbesondere dem ostpreussischen Adel genehmerer Reichskanzler aus Baden gelangen werde. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß sich seit den Königsberger Tagen mancher verändert hat; die ostpreussischen Herren haben zwar vom Kaiser manches zu hören bekommen, aber sie haben auch ihrerseits dem Kaiser manches gesagt und sollen dabei nicht ungeschicklich zu Werke gegangen sein. Sie sollen einen ganz besonderen Trumpf ausgespielt haben. Auf der anderen Seite fehlt es an jedem Gegengewicht, ein Vertrauensmann des Reichskanzlers war nicht zur Stelle. So kann man in der That gespannt sein, was da herauskommt.“

Nun, jetzt wissen wir's. Und wer mit dem Korre-

Eigene Tonsache erfand Hans Sachs dreizehn, zu denen er 695 Lieder dichtete. Im Jahre 1567 zählte der Meister selbst 4275 Meisterlieder in 275 Tönen.

Die Meisterlieder hatten vornehmlich einen frommen oder doch lehrhaften Inhalt.

Der Haupttrieb unseres Hans Sachs als Dichter beruht aber nicht in diesen etwas nüchternen, ja langweiligen Dichtungen, sondern in den Schwänken und Fastnachtspielen.

Die Schwänke berichten allerlei lustige Vorgänge aus dem Leben, Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeit, die Hans Sachs in den vielen Büchern seiner eigenen Bücherei las oder aus dem Munde der Leute auffing. Auch in diesen Gedichten hat er die Absicht, die Hörer und Leser klüger und besser zu machen, indem er ihnen menschliche Fehler und Schwächen lächerlich vorstellte, sie sollten sorgen, so zu handeln, daß sie sich nicht dem Gelächter der Leute aussetzen.

Gar lustig weist der Dichter alle Nichtsnutze und Faulpelze in das märchenhafte Schlaraffenland und sagt damit, daß sie in die wirkliche Welt nicht passen; diejenigen, welche er damit verspottet, sollen aus dem Schwank entnehmen, daß sie mit ihren Fehlern und Mängeln behaftet in der wirklichen Welt nicht fortzukommen können. Einige Proben sollen ein Bild geben von der Art unseres Dichters.

Eine Gegend heißt Schlaraffenland,
Den faulen Leuten wohlbekannt,
Das liegt drei Meilen hinter Weihnachten;
Und wer nach diesem Land will trachten,
Der muß sich großer Dinge vermessen:
Durch einen Berg von Hirsebrei essen,
Der ist wohl dreier Meilen did.

Ist man in diesem Märchenparadies einmal angelangt,
Ja, so kann man herrlich und in Freuden leben, denn:

Im selbigen Schlaraffenland,
Wo aller Reichthum ist bekannt,
Da sind die Häuser gedeckt mit Fladen,
Leblichen Thüren sind und Laden,
Von Speckfischen Deck' und Wand man findt,
Von Schweinebraten die Wäffen sind.
Um jedes Haus ist dort ein Baum
Geschlochten mit Bratwäffen braun,
Von Malvasser sind da die Brönnen,
Kommen einem selbst ins Maul geronnen.

Auf den Tannen wachsen die Krapsen*)
Wie hier zu Land die Tannenzapfen,
Auf Fichten wachsen Semmelschnitten,
(Gierpläg') thut man von Birken schütten*),
Auf Weidenbüschen Semmeln stehn,
Rischbäche unter ihnen gehn,
Die fallen dann in den Bach hinab,
Daß jedermann zu essen hat.
Auch gehn die Fische in den Bach
Gesotten, gebraten, gefalzen, gebachen*),
Und gehen dem Gestebe ganz nahe,
Daß man sie mit den Händen fahet*),
Auch fliegen um — ihr mögt es glauben! —
Gebratne Hühner, Gans und Tauben;
Wer sie nicht fahet und ist zu faul,
Dem fliegen selber sie ins Maul.
Die Säue immer wohl gerathen,
Laufen im Land um, sind gebraten,
Jede ein Messer hat im Riick,
Damit schneidet jeder sich ein Stück.

Nun, das Schlaraffenland ist äußerst plästelich, und um all die Herrlichkeiten braucht man sich garnicht anzustrengen:

Wer als der Faulste ward erkannt,
Der wird zum König in dem Land.

Dagegen werden alle fleißigen und thätigen Leute des Landes verwiesen.

Seit dem 15. Jahrhundert schon erwähnen viele Schriftsteller das Schlaraffenland; das Land der Schlaraffen oder Schlaraffen, was so viel bedeutet wie faule, süßig lebende, gedankenlose Müßiggänger: Hans Sachs gab 1530 in seinem Schwank die erste ausführliche Schilderung.

In anderen Schwänken beheldt der Dichter andere Fehler und Untugenden, so in dem Heinz Widerborst unvertäglichen Eigensinn und jähzornige Reizbarkeit, die er auch in dem Schwank vom eigensinnigen Mönch mit dem Wasserkrug köstlich abstrakt. War da mal bei Regensburg in einer Kartause ein Mönch, der sich mit seinen Brüdern gar nicht vertragen und über jede Kleinigkeit gallig wurde und tobt. Der nahm vom Oberen des Klosters Urlaub, um als Einsiedler im Wald Ruh und Frieden zu finden.

*) Krapsen, Kriebel, ein Fastnachtsgedäch ähnlich der Berliner Pfannkuchen; Gierpläg: Gierkuchen; schütten: schütteln; fahet: fangen.

Nur einen grünen Wasserkrug nahm er mit sich. Aber auch der ärgerte ihn schier zu Tode! Zuerst hängte er ihn an einen Nagel, aber da stieß er beim Hin- und Herwandern in der Helle immer daran. Während rief er ihn von der Wand und stellte ihn zum Brunnen, aus dem er sein Wasser holte. Da kam nun die Sonne und sein Wasser ward badewarm und schaal. Von neuem geärgert, stellte er das Gefäß nun in einen Winkel, warf es aber in der Finsterniß der Nacht um, als er niederknüete und betete, so daß seine ganze Helle schwamm von Nässe. Da hing ihn der zornwüthige Mönch an die niedrige Decke seiner Stätte. Als er am Tische saß, um sein trocken Brot zu verzehren, hatte er das freilich wieder vergessen und stieß an den Krug, als er einmal aufstand, so daß er ganz beschüttet ward. Fudelnas und zitternd vor Wuth rief er nun den Krug herab und warf ihn zu Boden, daß er in tausend Scherben zerbrach, und trat mit Füßen darauf herum. Da plötzlich kam ihm der Gedanke, daß es nicht zu verwundern war, wie er sich mit seinen Brüdern im Kloster nicht vertragen hatte, weil er nicht einmal mit einem Wasserkrug Frieden haben konnte. „Am Ende“ — so dachte er bei sich — „liegt der Fehler bei Dir?“ Er kehrte ins Kloster zurück, ließ von seiner borstigen Art und hatte fortan Ruhe und Frieden, weil er seine Reizbarkeit und Ungebild bezwingen gelernt hatte.

Solche Dichtungen wurden zur Zeit des Hans Sachs oft mit Bildern versehen, aus denen die Vorgänge dem Leser sich handgreiflicher darstellen und besser einprägen; diese Bilderbogen mit lustigen Versen wurden für wenige Kreuzer von Bürgern und Bauern gekauft, daheim an die Wand genagelt oder gelebt und immer wieder von Jungen und Alten betrachtet und mit Nutzen gelesen. Man nannte sie „fliegende Blätter“, weil sie von Hand zu Hand durchs ganze Land flogen.

Um die Fastenzeit gieng in alter Zeit lustig her in den deutschen Landen wie auch anderwärts; vor der Zeit der strengen kirchlichen Fasten, in der keine Feste und Lustbarkeiten abgehalten werden durften, wollten die Menschen noch einmal recht aus Herzens Grund lustig, ja ausgelassen sein. Festliche Gelage und Schmausereien, öffentliche Umzüge und Tänze in allerlei Verkleidungen und endlich auch theatralische Aufführungen

Spondenten der „Kölnischen Volks-Zeitung“ hinter die Koulissen blüht, kann sich auch zurechtlegen, wie es gemacht worden ist. Wir haben es ganz unzweifelhaft mit einer jener Hofintrigen zu thun, von denen man seit einem Menschenalter gemeint hatte, sie seien in Deutschland nicht mehr möglich.

Da haben wir uns doch die Art der Franzosen. In politischen Intrigen und Verschönerungen fehlt es auch bei ihnen nicht. Aber es sind Intrigen im großen Stil, Intrigen, die sich großer Mittel bedienen und schließlich stets an die Öffentlichkeit gehen müssen, die ihnen ihr Gift nimmt und dauernden Schaden verhilft — nicht solch kleinteiliges Klatsch- und Ränkepiel, wie es, nur um geringere Dinge, aber gleichwertig, in hunderttausend Privathäusern vorkommt.

Je mehr sich die Fäden der jetzigen Krise entküllen, desto peinlicher ist der Eindruck, und desto beschämender für Alle, die da glauben, mit dem neuen Deutschen Reich sei ein neuer Geist in das Deutschland der Regierungen eingezogen. Und wir sind erst am Anfange der Enthüllungen, und jede weitere Enthüllung über die Krise wird das Peinliche des Eindrucks noch erhöhen. —

Die Fraktion **Nicker** geht bereits ins Geschirr, um als Regierungsvorparn bei der Durchbringung der politischen Machtmittel zur „Bekämpfung der Umsturzbestrebungen“ zu dienen. Das Organ dieser sogenannten freisinnigen Vereinigung, die „**Liberale Korrespondenz**“, erklärt nämlich, daß man gegen die Maßregeln im Rahmen der Caprivi'schen Vorschläge nichts einzumenden habe. Von diesen Vorschlägen kennt man bisher nur den „**Mahnen**“. Daran sollte doch auch ein freisinnig Vereinigter noch nicht erscheinen können, ob der Inhalt blindlings angenommen werden kann. Aber bei diesen Manchesterleuten scheint die Anhänglichkeit an den Ehrenbürger von Danzig so groß zu sein, daß sie bereit sind, Alles unbedenken zu verschlucken, was mit der Fabrikfirma Caprivi u. Co. abgestempelt ist.

Ueber die katholischen Orden in Preußen werden statistische Daten veröffentlicht:

Im Jahre 1872/73 bestanden in Preußen 914 Niederlassungen (für Mönche und Nonnen) mit 8793 Mitgliedern, sodas damals durchschnittlich auf 10 000 Personen der Gesamtbevölkerung 0,87 und auf 10 000 Angehörige der römisch-katholischen Kirche 10,54 Ordensleute entfielen. Im Jahre 1875 war die Zahl der Niederlassungen bereits auf 935 gestiegen, von denen in jenem Jahre 840 aufgelöst sind und weitere 19 sich freiwillig aufgelöst haben, sodas am Jahreschlusse noch 896 vorhanden waren. Bis zum Schlusse des Jahres 1886 wurden sodann 160 ausschließlich der Krankenpflege gewidmete Niederlassungen mit staatlicher Genehmigung neu eröffnet. Seitdem sind in der Zahl der Niederlassungen und der diesen angehörenden Mitglieder folgende Veränderungen eingetreten. Es waren vorhanden am Schlusse des Jahres

Jahr	Niederlassungen	Ordensleute
1886	748	7 248
1887	890	8 805
1888	984	9 517
1889	988	10 429
1890	1027	11 217
1891	1094	12 152
1892	1146	13 129
1893	1215	14 044

Zu Ende des Jahres 1890 entfielen hiernach durchschnittlich auf 10 000 Personen der Gesamtbevölkerung 8,74 und auf 10 000 Angehörige der römisch-katholischen Kirche 10,94 Ordensleute, und seitdem ist deren Zahl noch höher gestiegen, da sie bis zum Schlusse des Jahres 1893, also in 3 Jahren, um 25,2 vom Hundert gewachsen ist, während die gleichzeitige Zunahme der Bevölkerung wenig über 3 v. H. betragen haben wird.

Die durchschnittliche Mitgliederzahl der Ordensniederlassungen betrug im Jahre 1872/73 9,6, zu Ende 1886 9,7 und am Schlusse des Jahres 1893 11,5, ist mithin ebenfalls sehr beträchtlich gestiegen.

Aus diesen Ausführungen geht auch die interessante Tatsache hervor, daß nach der staatlich verhängten Aufhebung der Orden im Jahre 1875 bereits im Jahre 1888 deren Zahl wieder auf die frühere Höhe gekommen war. Somit war auch jener bismärckische Streich ein Schlag ins Wasser. —

Ein Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken ist am 3. November in Posen gegründet worden. Seine Thätigkeit bleibt zunächst auf die Provinz Posen beschränkt, kann aber auch auf Westpreußen und

zeichneten die Fastnachtszeit aus. In Kirchen, auf Marktplätzen, in Sälen von Gasthäusern oder in den Wohnungen bedäbiger Bürger gaben Schauspielertruppen ihre Vorstellungen, welche sich aus Schülern, Studenten, jungen Burschen des Bürgerstandes, auch Meisterjüngern bildeten. Die meisten Fastnachtsspiele des Hans Sachs sind aufgeführt worden, bei vielen wirkte der Meister selbst als Darsteller mit. In Nürnberg ist (für geistliche Stücke) die Katharinenkirche, später ein von der Meisterjüngerschaft eigens dazu erbautes, ungedecktes Schauspielhaus zu den Aufführungen benutzt worden.

Genso wie in den Schwänken, behandelt unser Dichter in den Fastnachtspielen Erlebtes wie Erlebtes und Gehörtes mit lebenswüthigem Humor und gutem Verstand.

Auch an der großen Volksbewegung seiner Zeit, die man Reformation genannt hat, nahm Hans Sachs lebhaften theiligen Antheil. Fast die ganze Bibel hat er in Gedichten verschiedener Gattungen behandelt und ihren Inhalt auch denen zugänglich gemacht, für die ein umfangreiches Bibeldruck zu kostspielig war.

Stets eifrig sein Handwerk äbend, widmete Hans Sachs der Dicht- und Sangeskunst nur seine Ruhestunden nach Feierabend und wir müssen staunen über die Menge von Stoffen, die er verarbeitet hat. Fast das ganze literarische Wissen seiner Zeit hat der wackere Handwerksmeister dem Volke zugänglich gemacht, und immer schwebt ihm als Zweck dessen Ruh und Frommen vor, immer liegt ihm die Wohlfahrt aller am Herzen.

Nach der Rückkehr von seiner Gesellenwandererschaft 1516 hat er sich mit Kunigunde Kreuzer verheiratet; dieser Ehe entsprossen fünf Töchter und zwei Söhne, die aber alle vor dem Vater starben.

Hart traf es den schon betagten Meister Sachs, als er 1560 seine Gattin durch den Tod verlor, doch schritt er noch zu einer zweiten Ehe mit Barbara Horcher, in der er Freude und Lust zu fröhlichem Schaffen als Dichter wieder gewann, das erst in den letzten Jahren seines Lebens erlahmte. Er starb in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1576 und ward am 25. Januar zur letzten Ruhestätte gebracht.

Am 5. November begehen wie den 400 jährigen Geburtstag Hans Sachsens, eines der größten Volksdichter aller Zeiten. **Manfred Wittich.**

Oberschlesien auf Wunsch dieser Landestheile ausgedehnt werden.

Nach den Satzungen des Vereins soll seine Thätigkeit namentlich bestehen in der Beobachtung aller Fragen und Vorgänge auf nationalem Gebiet und in der Vertretung der deutsch-nationalen Interessen vor der Öffentlichkeit durch geeignete Mittel, hauptsächlich auch gegenüber den Bestrebungen der polnischen Presse, weiter in der Heranziehung Deutscher für den Erwerb ländlicher und städtischer Eigenschaften, sowie deutscher Handwerker und Gewerbetreibender, Gastwirthe, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwält, Betriebsbeamten und Arbeiter; in der Kräftigung des deutschen Mittelstandes in Stadt und Land durch geeignete Mittel, insbesondere auch durch Sicherstellung der Rundschaft und Kreditgewährung in Nothfällen; durch Veranstaltung von Wanderversammlungen (deutsche Tage) zur Besprechung nationaler Angelegenheiten und schließlich durch Förderung des deutschen Schulunterrichts.

Ein Theil der Aufgaben, die sich der Verein gestellt hat, nehmen sich harmlos genug an; in der Mehrzahl verathen sie indes deutlich genug, daß man es mit einem realen Gebilde zu thun hat. Und wie könnte das auch anders sein? Verdankt der Verein doch seinen Ursprung den Pilgerfahrten der Kennemann, Hausmann und Konforten nach Varzin. Als sie dort zu Hofe gingen, hat der ehemalige Reichskanzler sich des Breiteren über die Polenfrage ausgeplaudert. Alles Gerede war's, das man bereits vor einem Duzend Jahren Duhende von Malen von ihm gehört. Aber diese pilgernden Patrioten haben sich dort dadurch zu einer That begeistern lassen. In ihrem Bunde wird jede Regierung eine Stütze finden für Gewaltmaßregeln gegen die polnischen Bewohner der „deutschen Ostmarken“ und die Vortheile der Sicherstellung der Rundschaft aus der Kreditgewährung werden sich die zahlreichen gedrienen Burschen zu Ihne zu machen wissen, denen der Patriotismus nur als Deckmantel für die Wahrnehmung ihrer Interessen dient. —

Das **Zentralkomitee der vereinigten Kriegs-Veteranen West-, Nord- und Ostdeutsch-**lands hat an den Reichstag eine Petition gerichtet des Inhalts:

Derelbe möge an die hohen verbündeten Regierungen das Ersuchen stellen, dem hohen Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem allen noch lebenden Kriegsveteranen aus dem Jahre 1848, 64, 66, 70/71 oder doch wenigstens denjenigen, deren Nothlage nachweisbar ist, vom Feldweibel abwärts ein lebenslängliches dauernder Ehrensold von den Zinsen des Reichs-Invalidentfonds oder aus anderen Mitteln ausgezahlt werden soll. —

„Die Erziehung von Prinzessinnen.“ Einen überschwänglichen Leitartikel auf die heilige Prinzessin Alig, die jetzt glücklich in den Hosen, zwar nicht der Ehe, aber der alleinseligmachenden russischen (griechischen) Kirche eingelaufen ist, schließen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bei Erwähnung der fatalen Thatsache des Religionswechsels aus politischen Gründen mit folgenden Worten:

Man hat vielfach getadelt, daß die Prinzessin, um Zarin werden zu können, die griechisch-orthodoxe Konfession angenommen hat. Aber wer die Erziehung von Prinzessinnen kennt, wird seinen Tadel nicht sowohl gegen sie, als gegen jene richten, welche ihre Schicksale zu bestimmen hatten. Die Prinzessinnen sind keineswegs so beneidenswerthe Wesen, wie sie dem romantischen Sinne unserer Frauenwelt erscheinen. Da heißt es „folgen“ und „entsagen“. — nicht viel anders, als beim Militär. Die Prinzessin wird von früherer Jugend zum unbedingten Gehorsam und zum dynastischen Opferdienst erzogen. Gesellt sich zu dem Bunde, den Fürstentinder schließen, wahre gegenseitige Liebe und bürgerliches Eheglück, so darf man das als besonders freundliche Fügung des Himmels ansehen. Ob sich die beiden jungen Leute, auf welche jetzt die Blide der ganzen Weltgerichtet sind, wirklich „lieben“? Ob Prinzessin Alig demnächst den russischen Thron zieren wird? Man hat viel von der Abneigung Nikolaus II. gegen seine Braut und das Heirathen überhaupt gesprochen. Wäre das richtig, so stände es um die Zarwona schlimm. Denn die Geschichte lehrt uns, daß gekrönte Weiberfeinde auch in diesem Punkte nicht mit sich reden lassen.

Diese armen Prinzessinnen! Und mit der Erziehung der Prinzen ist es natürlich nicht viel anders. Wie recht hatte doch der alte Jean Jacques Rousseau, als er einen Brief an Kaiserin Katharina II., die größte der Monarchinnen und D-ven“ (nach Byron) mit den Worten begann: „Wenn ich das Unglück hätte, als Fürst geboren zu sein.“ —

Die „**Kölnische Zeitung**“, die einmal der Wahrheit die Ehre giebt — das ist wohl noch nie dagewesen. In einem Artikel über den sozialdemokratischen Parteitag ist das Wunderbare aber doch passiert — und zwar am vorigen Sonnabend. Die ganze Wahrheit ist's freilich nicht, aber doch ein Stück Wahrheit. In dem betreffenden Artikel heißt es:

Wenn wir der Ansicht sind, daß sich trotz der auf dem Parteitage ans Licht getretenen Meinungsverschiedenheiten die Ansicht von einer inneren Schwächung der Partei nicht recht fertigen lasse, so bestrukt uns darin vor allem die ganze Physiognomie der Versammlung. Es läßt sich beim besten Willen nicht leugnen, daß die Delegirten mit einem entschiedenen Ernst an ihre Aufgabe herantreten. Es ist hier nicht der Ort, das Utopische in der ganzen Bewegung nachzuweisen, aber sicher ist es, daß es der Partei gelungen ist, ein gewaltiges Menschenmaterial nach einer bestimmten Richtung zusammenzufassen und weite Kreise mit ihrem Geiste zu durchdringen. Wohl bildet unserer Ansicht nach auch heute noch der blinde Proletarier das Gros der Bewegung, aber es sind auch schon sehr viele, zu viele, unter ihnen, die sich zu einem Verständnis durchgearbeitet haben, die wirklich zielbewusste Sozialdemokraten geworden sind. Wer das nicht glaubt, der braucht nur den letzten Parteitag mit den Anfängen der Bewegung zu vergleichen. Im Anfange war es in erster Linie der Rabau, der in den sozialistischen Versammlungen herrschte, und ihr Symbol war Lücke's Präsidentenkäppel. Wie haben sich seitdem die Sozialdemokraten parlamentarisch gemauert! Wenn eine bürgerliche Partei über Verhältnisse zu berathen gehabt hätte, bei denen so viele widersprechende Ansichten zur Aussprache kommen mußten, so wäre es kaum ruhiger zugegangen als bei den Sozialdemokraten. Diese Männer, von denen ein großer Theil zuerst auf einem niedrigen Niveau der Bildung und des politischen Verständnisses standen, haben es fertig bekommen, sich die parlamentarischen Formen anzueignen, und es ist ihnen dadurch gelungen, über Schwierigkeiten hinwegzukommen, die sonst leicht zu den bestigsten Aufruhrden in zu allgemeiner Verwirrung hätten führen können. **Wichtig** nicht nur die Parteidisziplin, die hier einen Sieg erröck hat, nicht nur das allgemeine Gefühl der Zusammengehörigkeit, sondern es ist vor allem die politische Schulung, die einen um so größeren Triumph feiert, als sie sich an Elementen bewährte, die zu einer solchen Schulung von vornherein wenig geeignet erschienen. **Organisation!** dies ist vor allem das Zauberwort, dem die Sozialdemokraten ihre großen Erfolge zu verdanken haben, Erfolge, die sich nicht nur auf die Zusammenfassung großer

Massen, auf deren einmaliges Aufgebot, sondern auf ihre Disziplinierung und ihre Schulung beziehen. Das Massenaufgebot mit seinen tönenden Phrasen, dem „dröhnenden Schritte der Arbeiterbataillone“, könnte für einen gegebenen Augenblick gefährlich werden, aber es war eine einmalige vorübergehende Gefahr, während wir es jetzt mit einer bleibenden, beständigen zu thun haben. Wir möchten die erste, die „wilde“ Zeit des Sozialismus mit dem unregelmäßigen Ansturm eines Volksheeres vergleichen, die jetzt geschaffene Bewegung aber mit einem wohlorganisirten stehenden Heere, das über eine sichere und bleibende Organisation verfügt, die so lange allen anderen gegenüber im Vortheil sein wird, als wir uns nicht aufraffen und uns entschließen, von den Sozialdemokraten zu lernen und uns gleichfalls eine Organisation zu schaffen, die auf ähnlicher Grundlage beruht und eine ähnliche Arbeitsfreudigkeit aller Teilnehmer voraussetzt. Mit einer solchen Organisation würden wir jedenfalls noch mehr erreichen, als mit Abwehrgefehen, und eine solche Organisation mag auch dem Kaiser vorgeschwebt haben, als er alle wohlgesinnten Elemente zum Kampfe gegen den Umsturz aufrief. Wie weit wir von ihr entfernt sind, darüber ist kein Wort zu verlieren bei unseren zerklüfteten Verhältnissen und unseren zum Theil ganz selbsthischen Zielen nachjagenden Parteien. Wenn man diese betrachtet und damit die Organisation der Sozialdemokraten vergleicht, so hat man allen Anlaß, nicht stolz zu sein.

Recht verständlich das und recht anständig. Wer genauer zusieht, bemerkt freilich den Herbesuch des Kartells. Gegen diese gefährlichen Sozialdemokraten bedarf es des „Zusammenschlusses aller staatsbehaltenden Parteien“, und der „Verstärkung der geselligen Waffen zur Bekämpfung des Umsturzes“ — und wie die Sitane der schlottrigen Angistgesellschaft noch lautet. —

Das Graf **Ensenburg** nicht zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt wurde, soll nach einer Versicherung der „Danziger Zeitung“ auf die Intervention des Großherzogs von Baden zurückzuführen sein. —

Zur Angelegenheit des „**Kladderadatsch**“ gegen Beamte des Auswärtigen Amtes bringt die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ vom 3. November eine Erklärung, daß sie sich überzeugt habe, sie sei das Opfer einer groben Täuschung geworden, als sie die Behauptung aufgestellt hätte, Herr v. Marschall, der Minister des Auswärtigen, sei der Urheber der „Kladderadatsch“-Artikel. Der Prozeß der genannten Zeitung geht deshalb doch seinen Weg und wird wahrscheinlich wieder neues Licht auf das Treiben der Hintertrepppolitiker fallen lassen.

Der **Deutsche** ist gestern von dem schweizerischen Volk abgelehnt worden. Die bezügliche Depesche lautet:

Bern, Sonntag, 4. November. In der heutigen Volksabstimmung wurde mit ungefähr 329 000 gegen 140 000 Stimmen, bezw. in 13/5 gegen 6/5 Kantonen, die von den Ultramontanen und einer Gruppe von Protestantisch-Konfessanten auf dem Wege des Volksbegehrens verlangte Verfassungsänderung, nach welcher die Eidgenossenschaft aus den Jolleinahmen jährlich 6 Millionen an die Kantone abgeben sollte, verworfen. —

Das **spanische Ministerium** ist wieder zusammengefiickt. Sagasta bleibt Ministerpräsident und sonst bleibt auch Alles beim alten. Nur, daß ein paar Namen gewechselt sind. —

Und sie bewegt sich doch. Herr **Crispi** hat sich zwar viel Mühe gegeben, die Ruhe des Kirchhofes auf Sizilien und im übrigen Italien herzustellen, allein ein Volk läßt sich nicht lebendig begraben. Das Feuer glüht unter der Asche, und dann und wann brechen die Flammen hervor. Werden sie auch jetzt noch erstickt, so wird das Crispi'sche Regiment doch unzweifelhaft ein Ende mit Schreden nehmen. Keine Gewalt kann ein Kulturland wie Italien zum Tode verurtheilen. Heute erhalten wir folgendes Telegramm:

Rom, 5. November. Nach hier eingelaufenen Privatmeldungen aus Palermo wurde die feierliche Eröffnung des neuen Studienjahres der Universität durch Rufe: „Es lebe De Felice!“ gestört. Diese Rufe wurden von mehreren Studenten ausgestoßen während der von Professor Impallomeni gehaltenen Eröffnungsrede. Ueber die Reform des Geschworeneninstituts. Professor Impallomeni hatte im Prozeß De Felice den Kassationsantrag unterstützt. Die anwesenden Vertreter der Behörden verließen die Aula.

Es lebe De Felice! Für Crispi klingt das wie die Posaune des jüngsten Gerichts. —

Die **Komödie der französischen Nationaltrauer** um den verstorbenen russischen Zaren wird von den kapitalistischen Parteien Frankreichs mit ungeschwächten Kräften weiter gespielt. Verschiedene Zeitungen sind in Trauerrand erschienen und den Bandrutschereien des Herrn Casimir Perier und seiner Minister soll heute eine große Loyalitäts- und Sympathie-Vorstellung in den beiden Kammern (Nationalversammlung und Senat) folgen. Natürlich werden unsere Genossen diesen famosen „Republikanern“, die am Grabe eines der grausamsten Despoten Protokollstränen vergießen, den Standpunkt klar machen. Wie der Kapitalismus die Menschen demoralisirt, ihnen jedes Scham- und Freiheitsgefühl nimmt und sie der brutalsten Barbarei zuführt — das ist aber niemals laßlicher bewiesen worden, als durch das Verhalten der französischen Bourgeoisie gegenüber dem Jarenthum. —

Bei der **Wetzelei in Cayenne** — auf den Heilsinseln — wurden, nach einem Telegramm, unter anderen die Anarchisten Baurhier, Margaux und Simon Biscuit geblüdet. Die Greuelthat, die wir jüngst ausführlich besprochen, wird nächstens vor die französische Kammer kommen. Wir enthalten uns also für heute jeder weiteren Bemerkung. —

Belgien. Wir erhalten folgendes Telegramm: Brüssel, 5. November. Die gestrigen Stichwahlen zu den Provinzialrats-Wahlen verliefen ruhig mit Ausnahme von Antwerpen, wo vor den Redaktionen der katholischen Blätter seitens der steigenden Liberalen stürmische Kundgebungen stattfanden. In Brüssel siegten die Katholiken, sodas auch die Provinz Brabant zu den sechs Provinzen hinzukommt, in denen die Katholiken bereits im ersten Wahlgange siegten. Der katholische Sieg in Brüssel ist deshalb wichtig, weil er den Katholiken das Recht giebt, 19 katholische Senatoren zu wählen. In Charleroi haben die Sozialisten, in Gent die Liberalen und Sozialisten, in Namur die Katholiken und in Lüttich die Sozialisten gesiegt. Bei 154 Stichwahlen haben die Katholiken 83, die Liberalen 74 und die Sozialisten 47 Mandate erhalten. Die Katholiken behaupten demnach von 655 Mandaten 417, die Liberalen 181 und die Sozialisten 57. —

Welsville lebt noch. Aus England wird telegraphirt: London, 5. November. Vor einem Hause in Tilney Street in der Nähe des Hydepark explodirte gestern Abend eine Bombe. Das Haus wurde erheblich beschädigt; in den benachbarten Häusern sprangen die Fensterseiden. Nach einem Bericht, welches der Behauptung bedarf, war das Attentat gegen den in der Nähe wohnenden Richter Hawkins gerichtet, der kürzlich mehrere Anarchisten verurtheilt hat. Die Bomben waren gewiß echt. Die von Walsfall sind

auch echt gewesen. — Herr Melville, der Chef der internationalen Epichel-Polizei in London konnte feinerzeit die Echtheit des Materials wie der Fällung bezeugen, denn einer seiner Leute hatte es ja bestellt. —

Am Thore Indiens ist's nicht geheimer. Ein Telegramm vom gestrigen Tage aus Bombay besagt: (Meldung des „Neuerischen Bureau“.) Die Waziristämme an der Grenze zwischen Afghanistan und dem Pendschab griffen die indischen Truppen, welche die Abgrenzungskommission begleiteten, an und wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen. 250 Waziristen wurden getödtet, von den indischen Truppen wurden 44 getödtet; ein englischer Offizier fiel, fünf wurden verwundet.

Es war also ein ernstlicher Kampf. Hinter den Waziristen stehen die Russen. Daß diese seit Langem in Indien wühlen und daß es dort stark gährt, ist ebenso bekannt, als daß in Afghanistan, dem Vorlande oder „Glacis“ Indiens, wie man es genannt hat, der alte Haß gegen die Engländer systematisch von den Russen geschürt wird, und daß der englische Einfluß hauptsächlich an der Person des krankeichen Emirs hängt. Der Angriff der Chinesen auf russische Grenztruppen ist ein Seitenstück zu dem Kampf an der afghanischen Grenze, und dürfte eng mit ihm zusammenhängen. Der Zusammenstoß zwischen England und Rußland würde ganz Asien zum Schauplatz haben, und unzweifelhaft in Europa ausgefochten werden. —

Nach Madagaskar schicken die Franzosen eine Expedition von 20 000 Mann, für die zunächst 80 Mill. Franken gefordert werden. Ein theures Vergnügen. Und wenn die 80 Millionen verpulvert sind, dann sängt das Vergnügen wieder von vorn an. Von den 20 000 Mann aber werden nicht viele ins Vaterland zurückkehren. Man erinnert sich bei diesem Anlasse in Frankreich der Tonkin-Expedition, die bis jetzt 150 000 Menschen und über eine halbe Milliarde an Geld gekostet hat. Diesen Wahnsinn, in dem keine Methode ist, nennt man Kolonialpolitik. —

Japan-China. Die Expedition der Japaner gegen die wichtige Seefestung der Chinesen: Port Arthur, hat einen theilweisen Erfolg zu verzeichnen. Aus einigen Punkten sind die Chinesen nach harten Kämpfen zurückgeworfen worden. Port Arthur haben sie aber bis jetzt behauptet. — Während die Japaner — auch selbst nach chinesischen Berichten — siegreich vorrücken, hat in Peking eine kleine Palastrevolution stattgefunden. Der bisher allmächtige Mandarin Liungtschang, der die Schlachten auf Korea verloren hat, ist in Ungnade gefallen und zum einfachen Korpsführer degradiert; und der von ihm eine Zeit lang in den Schatten gestellte Prinz Kung, der nicht ohne Fähigkeiten sein soll, ist zum Diktator ernannt worden. Weiter wird amtlich telegraphirt:

Der Richter Hayuss und Kapitän von Hannelen haben den Befehl erhalten, eine neue Armee nach deutschem Muster als Kern eines neuen großen Heeres zu organisiren.

Letztere Nachricht entbehrt nicht einer gewissen Komik. An die Bildung eines „neuen großen Heeres“, das auch zu gebrauchen ist, hätten die braven Chinesen vor dem Krieg denken müssen. Jetzt ist es zu spät. —

Den Genossen Bebel und Schoenlant gingen seitens des Fürsten Fürstenberg in bezug auf Aeußerungen, die beide über denselben als Großgrundbesitzer gemacht, folgende Schreiben zu, die wir in ihrem Wortlaut veröffentlichten. Das Schreiben an Genosse Bebel lautet:

Donauessingen (Baden),
zur Zeit London, den 1. November 1894.

Sehr geehrter Herr!
In Ihrer Eigenschaft als Mitglied des Vorstandes des sozialdemokratischen Parteitagcs und im Hinblick auf Zeitungsberichte, welche über den Inhalt einer von Ihnen am 7. Mai dieses Jahres in Rehl gehaltenen Rede vorliegen, gestatte ich mir, Ihnen Abschrift eines heute von mir an Herrn Dr. Schoenlant gerichteten Schreibens zu übersenden und damit den Ausdruck der Hoffnung zu verbinden, daß abweichende politische Uebersetzungen Sie nicht verhindern werden, die von Ihnen in Rehl und von Herrn Dr. Schoenlant in Frankfurt a. M. zum Ausdruck gebrachte Anschauung von einer meinerseits gegen den Kleinbesitz gerichteten Thätigkeit den Thatsachen entsprechend zu berichtigen.

Hochachtungsvoll

Fürst Fürstenberg,
Reichstags-Abgeordneter.

Erwähnt sei, daß Genosse Bebel, gestützt auf eine Korrespondenz, die seiner Zeit in der „Frankfurter Zeitung“ gestanden hatte, in Rehl hervorhob, daß der Fürst Fürstenberg den Ankauf von Bauerngütern im Großen betriebe und damit selbst eine soziale Umgestaltung vorbereiten helfe.

Das Schreiben an Genosse Schoenlant, welches in Abschrift auch dem Genossen Singer, als Vorsitzenden des sozialdemokratischen Parteitagcs in Frankfurt a. M. zugeht, lautet folgendermaßen:

Donauessingen (Baden),
zur Zeit London, den 1. November 1894.

Sehr geehrter Herr Doktor!
Nach mehrfachen Zeitungsberichten — Nr. 297 der „Frankfurter Zeitung“ vom 28. Oktober und Nr. 282 der „Badischen Landeszeitung“ vom 28. Oktober ex. — haben Sie auf dem sozialdemokratischen Parteitage in der Sitzung vom 25. Oktober gesagt:

Die demokratisch gestimmten Bauern im Süden und Westen sind durch das Kapital, durch Bucherer und Latifundienwirtschaft, die das Bauernlegen nach Art des Fürsten von Fürstenberg betreibt, bereits so strangulirt, daß sie uns politisch und sozial zugänglich sind.

Ich weiß nicht, auf welches tatsächliche Material sich diese Aeußerung stützt, lege aber meinen persönlichen sozialpolitischen Anschauungen gemäß Werth darauf, den obwaltenden Irrthum zu berichtigen, indem ich konstatire, daß

1. seit dem Zeitpunkt, in welchem ich die Verwaltung meiner Besitzungen als Erbe meines Rechtsvorgängers übernommen habe, von mir überhaupt kein bäuerliches Anwesen auf irgend welche Art erworben ist, wohl aber deren fünf verkauft sind,

2. eine Thätigkeit, welche „Bauernlegen“ genannt zu werden verdient oder genannt werden könnte, auch von meinen Vorfahren, soweit meine Ermittlungen reichen, nie geübt worden ist,

3. jedenfalls in der Zeit vom 1. Juli 1884 bis jetzt im ganzen Umfange der ausgedehnten diesseitigen Verwaltung seitens meiner Rechtsvorgänger der Ankauf von nur zwei kleinen bäuerlichen Wohngrundstücken — davon das eine aus einer Wolsfiredungsmasse —, dagegen der Verkauf von acht solcher landwirtschaftlichen Anwesen stattgefunden hat,

4. die bei jedem größeren Landbesitz unvermeidliche, durch Tausch und Kauf wie auf grund anderer Rechtsmittel in der laufenden Geschäftsführung sich vollziehende Grundstücksbewegung während der Verwaltungsperiode vom 1. Juli 1881 bis jetzt sich durch ein Mehr des Preises der verkauften über den durch erworbenen Grundstücken von 87 928,34 M. kennzeichnet.

Indem ich noch darauf hinweise, daß die Vollstreckung in das zu 3 erwähnte Grundstück keineswegs von der diesseitigen Verwaltung, sondern von dritter Seite veranlaßt worden war, bitte ich, hiernach beurtheilen zu wollen, ob Ihre oben erwähnte Aeußerung den Thatsachen entspricht.

Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie sich veranlaßt sehen wollten, eine entsprechende Berichtigung, deren Form ich Ihrem gefälligen Ermessen anheim gebe, eintreten zu lassen.

Hochachtungsvoll erbeugt

gez. Fürst Fürstenberg,
Reichstags-Abgeordneter.

Parteinachrichten.

Von der Agitation. Vor einer imposanten Versammlung in Ludwigsbafen sprach am 1. November der Genosse v. Volkmar über: Die gegenwärtige politische Lage und die Sozialdemokratie. — In Alsfeld sprach in einer von etwa 700 Personen besuchten Versammlung Frau Eichhorn-Dresden über die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag meldete sich ein Gegner, Herr West, zum Wort und warf der Sozialdemokratie vor, sie sei gegen Bildung, Gerechtigkeit und Religion, sowie gegen die Arbeiterschutzbewegungen. Auch ersuchte er um Belehrung über den „Zukunftstaat“. Diese Belehrung wurde ihm in ausgiebiger Weise von Dr. David zu Theil, der die Behauptungen des Herrn West als oberflächliche, aus Unwissenheit oder Einsichtlosigkeit hervorgegangene Verleumdungen nachwies.

Partei-Konferenzen. Sonntag, den 18. November, Vormittags 11 Uhr, findet für den Wahlkreis Ruppin-Templin in Berlin Brunnenstr. 188 bei Gröndel eine Kreis-Konferenz statt. Auf der Tagesordnung steht die Agitation und Organisation und wie vervollständigen wir dieselbe.

Für den 4. badischen Reichstags-Wahlkreis (Lörrach-Müllheim-Staufen-Weisach) findet am Sonntag, den 11. November d. J., Nachmittags 1/2 Uhr beginnend, in Lörrach eine Wahlkreis-Konferenz statt. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten vom Parteitage. 2. Bericht über die bisherige Thätigkeit im Wahlkreise. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Organisation im Wahlkreise. 5. Agitation im Wahlkreise betr. 6. Verschiedenes.

Rüdt's Austritt. Es wird uns geschrieben: Dr. Rüdt hat infolge der Beschlüsse des Parteitagcs über seine parlamentarische und außerparlamentarische Thätigkeit seinen Austritt aus der Partei erklärt, daß er auch sein Mandat als sozialdemokratischer Abgeordneter niedergelegt habe, davon verläutet nichts, obgleich dieses die notwendige Konsequenz seines Austritts aus der Partei wäre.

Der Austritt Rüdt's aus der Partei veranlaßt die „Vossische Zeitung“ (und andere Blätter, D. N. d. V.) zu der Aeußerung: Der „Vorwärts“ habe zu früh gejubelt, als er alle Gerüchte von Spaltungen innerhalb der Partei ins Reich der Fabel verwies und sie glaubt, der Schritt Rüdt's werde eine Spaltung in der badischen Sozialdemokratie herbeiführen. Die gute Lante irrt. Rüdt's Austritt aus der Partei war nach den Beschlüssen des Parteitagcs selbstverständlich; es gab sogar nicht wenig Delegirte auf dem Parteitage, die der Meinung waren, daß aus Grund der Briefe Rüdt's, die der Renner-Kommission im Original vorlagen, eine Aufforderung an ihn, sein Mandat niederzulegen, ebenso gerechtfertigt gewesen wäre, wie der gleiche Antrag bezüglich Stegmüller's. Um so besser, daß der Austritt Rüdt's aus der Partei auch ohne direkten Beschluß erreicht wurde; zur weiteren Konsequenz der Niederlegung seines Mandats, wird sich Rüdt ebenfalls verstehen müssen.

Eine Spaltung innerhalb der badischen Sozialdemokratie wegen des Austritts Rüdt's aus der Partei halten wir für ausgeschlossen, wenn wir auch nicht bestreiten wollen, daß einige Anhänger Rüdt's wegen des ihm erteilten Tadelvotums unzufrieden sind. Der Parteitag hat nicht aus persönlicher Vorurtheillichkeit seine Beschlüsse gefaßt, er hat sie aus der Sache, wie sie von den beiden Parteien ihm vorgetragen waren, geschöpft. Erwägungen wie die, daß der großen Masse der sozialdemokratischen Partei der Kampf gegen die Kirche und das Bekenntnis un bequem sei — wie die „Vossische Zeitung“ meint — haben dabei ebenfalls keine Rolle gespielt, denn es handelt sich in dem einen Falle um die Frage, ob Rüdt den Vorschriften des Parteiprogramms gemäß gehandelt habe, was der Parteitag verneinen zu müssen glaubte; und im anderen Falle handelte es sich um Briefe, in welchen Rüdt in so unverantwortlicher Weise gegen alte Parteigenossen behauptete, daß ein entschiedener Tadel wegen dieser Heereien das Mindeste war, was ausgesprochen werden konnte.

Rüdt's Erklärung — daß sei weiter der „Vossischen Zeitung“ gegenüber bemerkt: Wenn er zwischen dem Zentrum und den Nationalliberalen zu wählen habe, er den Nationalliberalen wähle, hat auf den Parteitag gar keinen Eindruck gemacht, weil es sich um eine solche Wahl nicht handelte. Diese Erklärung erhielt auch die gebührende Beleuchtung durch die Thatsache, daß auch Rüdt bei den vorjährigen Reichstagswahlen gegen einen Nationalliberalen in engerer Wahl stand, er sich um die Stimmen der Zentrumswähler, in übrigens durchaus korrekter Weise, bewarb. Hätte Rüdt in gleich korrekter Weise auch im Landtag gehandelt, der Tadel hierüber wäre ihm erspart worden.

Die badischen Parteifreistatigkeiten scheinen durch den Parteitag eine endgiltige Lösung doch noch nicht gefunden zu haben. Der Delegirte für Lörrach, G. Marquardt, welcher der Konferenz der badischen Delegirten nicht beizuohnte, da er schon abgereist war, erklärt im Offenburger „Volkstreu“ folgende Erklärung: In Erwägung, daß durch den Frankfurter Konferenz-Beschluß der badischen Delegirten des Parteitagcs die Zwistigkeiten in der Partei nur im Allgemeinen, aber nicht in der speziellen Lörracher Angelegenheit erledigt sind, erkläre ich im Namen meiner Parteigenossen, daß ich mich dem Konferenzbeschlusse nicht anschließe. Ein derartiges Zugeständnis würde auch für unsere lokale Angelegenheit bindend sein, und hätten wir uns der Willkür Stegmüller's, den wir nach wie vor nicht als Sozialdemokrat betrachten, zu unterwerfen.

Partei-Presse. Die „Leipziger Volkszeitung“ theilt mit, daß die Zahl ihrer Abonnenten im Monat Oktober um 6000 zugenommen hat, also jetzt auf 21 000 gestiegen ist. Die Redaktion spricht in einer Notiz den Parteigenossen, welche in selbstloser und angestrengtester Weise für das Organ thätig gewesen, ihre Anerkennung aus und ermahnt zu weiterer Agitation.

Der Beobachter, unser Chemnitzer Parteiorgan, ist am letzten Sonntag zu vielen Tausenden von Exemplaren in sächsischen Ergebenisse verbreitet worden. Öffentlich wird auch hier der Erfolg nicht ausbleiben.

Partei-Finanzen. Die Lokalkommission der Sozialdemokraten Köln's quittirt Herrits über 1020 M., die für den Lokalfonds eingegangen sind.

Polizei- und Gerichtliches zc.

— Das Sängerefest in Wittweida, das die unschuldige Ursache so vieler Aufstufungen von Gefangenen bildete, hatte am Donnerstag vor dem Chemnitzer Landgericht ein weiteres Nachspiel. Der Weber Springer aus Frankenberg war der Aufforderung des Schutzmannes, den Garten des „Schützenhauses“ zu verlassen, nicht gefolgt und hatte sich auch seiner Arrestur widersetzt. Er war in erster Instanz wegen Vergehens wider das Vereinsgesetz, Widerstands gegen die Staatsgewalt und

Beamtenbeleidigung zu acht Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Das hiesige Landgericht, welches über die Berufung des Verurtheilten verhandelte, beließ es bei der Strafe.

Wegen „Groben Ungehorsams“, begangen durch eine Zeitungsnote über die Sedanfeier, wurde der Redakteur der „Wurzener Zeitung“, Genosse Niem, vom dortigen Schöffengericht zu vierzehn Tagen Haft verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte Genosse Niem Berufung ein und wurde dieselbe vor dem Landgericht Leipzig verhandelt und verworfen.

Der Stuttgarter Schaberprozeß, über den wir noch näher berichten werden, hat für die Angeklagten einen unerwarteten Ausgang genommen. Der frühere Redakteur der „Schwab. Tagwacht“, Eichhoff, sowie der Mitarbeiter desselben Blattes, der Schriftsteller Agster, wurden zu je 2 Monaten Gefängnis verurtheilt, sowie Tragung der Kosten; der Staatsanwalt hatte nur eine Geldstrafe von je 500 M. beantragt. Die Verurtheilten werden Revision beim Reichsgericht einlegen.

— Das Oberlandesgericht in München hat die Beschwerde Grillenberger's gegen seine Verweisung vor die Strafkammer wegen Beleidigung des Stadtmagistrats verworfen. Es kommt nun die Sache am 9. November zur Verhandlung.

Soziale Ueberblick.

Leerstehende Wohnungen sind in Altona dem „Hamb. Echo“ zufolge jetzt über 1500 vorhanden, die meisten sind solche, die über 500 M. Miete kosten. Das ist gewiß kein Wunder; die Zahl derer, die ihre Bedürfnisse infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges einschränken müssen, wird eben immer größere.

Weitere Arbeiterentlassungen werden gemeldet von der Werft von Blohm in Hamburg. 30 Schiffbauer und Maschinenbauer sind entlassen worden. Auch auf der Staatswerft auf Steinwärder sind in den letzten Tagen wieder sehr viele Arbeiterentlassungen vorgenommen worden.

Arbeitsnachweis und Polizei. Der Stadtrath von Ludwigsbafen will den Arbeitsnachweis der Polizei unterstellen. Ein Antrag des Stadtraths Genossen Ehrhart, denselben dem Gewerbegericht zu überweisen, wurde abgelehnt. — Nun, diesem polizeilichen Arbeitsnachweis werden die Arbeiter wahrscheinlich möglichst fern bleiben.

458 545 Wanderer wurden im Jahre 1893 in den Wanderer-Arbeitsstätten bezw. Verpflegungstationen der Provinz Sachsen und des Herzogthums Anhalt beherbergt. Das kommt gleich einer Abnahme von 86 555 Personen gegen das Vorjahr. In einer Arbeiterkolonie Sayda wurden in dem Berichtsjahr 587 Personen aufgenommen. Durchschnittlich waren 140 Personen in diesen dünnen Zellen ausgebrüht, aber einen Nothstand gibt es nach dem Ausspruch des Staatsministers v. Bötticher nicht.

„Wer arbeiten will, findet auch Arbeit.“ Durch Inserat suchte in Ebersfeld ein größeres Fabrikgeschäft „einen durchaus zuverlässigen Mann mit guter Handschrift zur Besorgung der Ausgänge und kleiner schriftlicher Arbeiten“. Auf dieses Inserat hin liefen in der betreffenden Zeitung weit über 400 Offerten ein.

Gegen die Konsumvereine versucht das Dresdener Kleinbürgerthum mit einem neuen Mittel an zu stürmen. Die Filialen dieser Vereine sollen nämlich als Wanderlager angesehen und demgemäß besteuert werden und zwar bis zu 60 M. für jede Woche und jede Filiale. Der Liebesmuth ist freilich umsonst sein, das ganz und gar dem Wortlaute und dem Geiste des Gesetzes widerspricht.

Sprechstunden der Fabrikinspektoren für Arbeiter außerhalb der Fabrik scheinen erfreulicher Weise mehr und mehr eingeführt zu werden. Das „Hamburger Echo“ wird ersucht, mitzutheilen, daß die Hamburger Fabrikinspektion nunmehr auch an Sonntagen für Auskunftsertheilungen geöffnet ist.

Gegen die Juden. In der „freien“ Schweiz, und zwar in dem Kanton St. Gallen, will man, wie es heißt, 50 000 Unterschriften zusammenbringen, um auf dem Wege der Volksinitiative die Juden durch ein Gesetz von allen Keimern, Offiziersstellen u. s. w. auszuschließen. — Daß die 50 000 Unterschriften zusammenkommen, bezweifeln wir vorerst noch sehr.

Bewerkschaffliches.

Das Gewerkschaftsartell von Ludenwalde giebt bekannt, daß es eine Zentralherberge für sämtliche Gewerkschaften bei Schühe, Beelitzerstr. 34, eingerichtet hat.

Zu der Schraubenfabrik von Ludau u. Steffen in Hamburg sind Differenzen ausgebrochen; es wird um Fernhaltung des Zugzugs gebeten.

Eine Arbeitseinstellung ist, wie bereits gemeldet, am Dienstag Abend am Bremer Freihafen seitens der bei dem Unternehmer Schlöndorff beschäftigten Hafenarbeiter erfolgt. Der Grund ist in der Beschäftigung nichtorganisierter Arbeiter seitens des Unternehmers zu suchen. Nachdem ein diesbezüglicher Protest erfolglos war, legten 150 Mann die Arbeit nieder.

Depeschen.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Wien, 5. Nov. Durch den Abgeordneten Lewakowski kam es in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zu einem peinlichen Zwischenfall. Präsident Chlumetzky hatte dem verstorbenen Kaiser von Rußland einen warmen Nachruf gehalten, worauf Lewakowski sich erhob und sagte: „Ich protestire gegen diese Kundgebung des Hauses namens der von dem verstorbenen Jaren so schwer bedrückten polnischen Nation!“ Infolge dieser Erklärung trat der Polenklub sofort zu einer Beratung zusammen und ließ dann durch seinen Obmann, Ritter v. Janket, ausdrücken, daß der Klub die Worte Lewakowski's bedauere. Letzterer habe unberechtigter Weise das Wort ergriffen und in erregter Stimmung ohne Rücksicht auf die öffentlichen Interessen und das nationale Wohl gesprochen.

Kuttwerpen, 5. November. In voriger Nacht fanden zwischen den Liberalen und Katholiken blutige Gezeffe statt. Die Liberalen zogen in dichten Gruppen vor die katholischen Vereinslokale, welche sie total demolirten. Die Katholiken gaben sortgesetzt Revolvererschüsse auf die wüthenden Angreifer ab. Die Polizei unterließ es gänzlich, einzuschreiten; mehrere Polizisten machten sich nur durch die Ausrufe: „Hinweg mit der Kerker!“ bemerkbar. Die liberalen Mitglieder der Bürgergarde schlossen sich in Uniform, mit aßerhand Waffen versehen, dem Zuge der Liberalen an. Die Entrüstung der Blätter über die skandalösen Vorgänge und die Aufregung im Publikum ist groß.

Frankfurt, 5. Nov. Es verläutet, daß die Regierung kein Gesetzprojekt, die proportionale Vertretung betreffend, einbringen werde, weil dasselbe keine Mehrheit in der Kammer erlangen würde. — Der „Courier“, ein Organ der Kerkeristen, bringt eine Zuschrift des sozialistischen Führers von der Weide, in welcher dieser sein ganzes kollektivistisches Programm, betreffend das Eigentum, die Produktionsfrage und die Arbeiterreformen, darlegt.

Paris, 5. Nov. Heute fand die Prozeßverhandlung gegen das Sozialistenblatt „Chambard“ statt. Der Vertheidiger, der sozialistische Abgeordnete Jaurès, griff in seiner Rede die Aenmen des Präsidenten Perier heftig an, worüber allgemeine Entrüstung entstand. Der Direktor des „Chambard“ erhielt ein Jahr Gefängnis und 5000 Fr. Geldstrafe.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierboikotts sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist. Die Vertreter des Brauerings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte aufs Pflaster geworfen worden. Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen Entbehrungen dreißig Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden, dreißig Mann, von denen keiner Schuld an dem Boikott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Straße bleiben. An der barbarischen Doppeldeutigkeit des 16. Mai hatte der Brauering nicht genug — seine Rache verlangt die Vernichtung von weiteren dreißig Existenzen.

Arbeiter! Genossen! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Anfinnen ein empörtes kurzes Nein entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die Klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisierten Arbeiter dulden, daß ein

ehroloser Friede

geschloffen wird.

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Boikott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Die Parole

Kein Tropfen Ringbier

muß mit unwiderstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Boikott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Boikotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauering hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch fernherhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opfermuth. Und an Euren Opfermuth appellieren wir abermals.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die Arbeiter von ganz Deutschland um thatkräftige und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgezwungen worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handstich ausgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-Interesse nicht bloß, Eure Klassen-Ehre ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als Sieg!

Vorwärts zum Sieg! Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Boikott!

Die Boykott-Kommission.

Boikottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Char-Lottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Wichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Carl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Rathenower Exportbrauerei-Niederlage, Jub. Max Pennhardt, N.W., Hannoverstr. 18a. Tel. III. 8178.
- Schloßbrauerei, Fürstentw. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. D. Niederlage Greifswalderstr. 228.
- Phönix-Brauerei, G. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernad, Mühlenstraße 49a.
- Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
- Brauerei Königs-Wusterhausen, Niederlage Reichenbergerstraße 88.
- Brauerei Dany, Freienwalde a. D. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
- Bürgerliches Brauhaus, Ludenwalde. Niederlage Gust. Spiekermann, Weberstr. 66.
- Export-Brauerei Grabow a. D. bei Stettin. Niederlage Marthen, Bellermannstr. 6.
- Brauhaus Hohen-Schönhausen bei Berlin.

Tokales.

Die juristische Sprechstunde kann heute, Dienstag, nicht abgehalten werden.

Die alte Mär von der Wirkungslosigkeit des Boikotts wird gerade jetzt wieder frischenweg in bürgerlichen Blättern kolportirt. Könnte man den Anecdoten der arbeiterfeindlichen Presse Glauben schenken, so müßte selbst die Verumpfung des Boikotts schon an ihrem Ende angelangt sein und der ganze gewaltige Kampf sich zum wesenlosen Scheine verkrüppelt haben.

Dem ist nun nicht so. Der Boikott wirkt so empfindlich, wie er seit Monaten gewirkt hat und nichts lehrt besser die Wahrheit über den Stand des Krieges, als die Zahl, die profaische Ziffer, mit der wir, wie so oft, so auch heute wieder die Wichtigkeit unserer vermessenen Behauptung betonen können.

Wir wollen heute eine kleine Blüthenlese über den Ausfluß (Verkauf) verschiedener Brauereien bekannt geben.

Es wurden ausgeflossen im

Bürgerlichen Brauhaus (Otto Müller)	
1893 letzte Woche im Okt.	1894 letzte Woche im Okt.
Montag 66 Tonnen	31 Tonnen
Dienstag 48 "	27 "
Mittwoch 42 "	26 "
Donnerstag 40 "	27 "
Freitag 45 "	29 "
Sonabend 106 "	67 "
Summa 346 Tonnen	207 Tonnen

Der Ausfluß gegen voriges Jahr beträgt auf die oben angegebene Zeit also 139 Tonnen.

Gar elend steht es auch in der Aktien-Brauerei-Gesellschaft Moabit.

Der Durchschnittsausfluß an den Wochentagen mit Ausfluß des Sonnabends betrug (in dem gleichen Zeitraum als bei obenbenannter Brauerei) im Jahr

1893 pro Tag 195 Tonnen, Sonnabends 265 Tonnen,
1894 " " 122 " " 162 "

Differenz 103 Tonnen.

Auch in dieser Brauerei ist ein ganz bedeutender Ausfluß zu verzeichnen. Von Montag, den 5. d. M., wird einfache Kolonne eingeführt, die Nachtschicht ist überflüssig geworden. Die Arbeitszeit wird von der arbeiterfreundlichen Direktion verlängert, denn jetzt müssen die noch dort beschäftigten Brauereiarbeiter von Morgens früh 1/4 Uhr bis Abends 1/2, auch 1/4 Uhr arbeiten. Das aber die Hauptsache ist, es wird an Löhnen gespart, um den Ausfluß einigermaßen zu decken.

Ob diese Thatsache die indifferenten Arbeiter zur Besinnung bringen wird?

Die Brauerei Pagenhofer steht bekanntlich unter der bewährten Leitung des Herrn Direktors Goldschmidt, der erst kürzlich der Boykottkommission gegenüber erklärte, daß seine Arbeiterfreundlichkeit so leicht keinen Proletarier in Noth gerathen lassen werde.

Bei aller Arbeiterfreundlichkeit brachte Herr Direktor Goldschmidt es aber doch fertig, am vergangenen Sonnabend zwei Familienväter auf die Straße zu setzen, die beide über vier Jahre in seinem Betriebe als Brauer beschäftigt waren.

So arg hat unseres Erachtens der Boikott auf Pagenhofer nicht gewirkt, daß zwei tüchtige Arbeiter zum Winter knall und fall entlassen werden mußten. Der Durchschnittsausfluß an den fünf ersten Werktagen in der letzten Oktoberwoche betrug

1893 pro Tag 210 Tonnen, 1894 pro Tag 112 Tonnen.
Des Sonnabends wurden ausgeflossen:
1893 290 Tonnen, 1894 170 Tonnen.

Es sei bemerkt, daß diese Zahlen nur für das in Berlin gebliebene Bier gelten.

Im Monat Oktober 1893 wurden wöchentlich 30 Sud, à 125 Tonnen gebraut, 1894 dagegen nur 18 Sud à 125 Tonnen.

Theater.

Freie Volksbühne. Ibsen's Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“, mit welchem das erste Spieljahr der „Freien Volksbühne“ eröffnet worden war, ist jetzt von neuem in den Spielplan des Vereins aufgenommen und am Sonntag Nachmittag im „Vesting-Theater“ für die erste Abtheilung gegeben worden. Eine Wiederaufführung des Stückes war schon deshalb gerechtfertigt, weil eine solche, wenn man den damals viel geringeren Umfang des Vereins berücksichtigt, heute nur für den kleinsten Theil der Mitglieder als eine Wiederholung gelten kann. Aber ich glaube, daß auch diese wenigen erfreut sein werden, die herbe Satire auf die stiltliche Hohlheit einer sich für ganz besonders wohlhabend und moralisch haltenden Gesellschaft noch einmal sehen zu können. Schließlich bieten solche Wiederaufführungen auch eine willkommene Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen und daran die Fortschritte des Vereins zu messen.

Wenn ich richtig beobachtet habe, haben „Die Stützen der Gesellschaft“ am Sonntag nicht nur einen mindestens ebenso starken Eindruck gemacht, wie bei jener ersten, durch eine festliche Stimmung begünstigten Aufführung, sondern sie sind auch ebenso, wie damals, als ein Zeit- und Gesellschaftsbild von großer Naturwahrheit aufgenommen worden. In anderen Gesellschaftsschichten hat man bekanntlich anders über das Stück geurtheilt, und namentlich in Norwegen, dessen bürgerliche Gesellschaft es schildern will, hat man bei seinem Erscheinen erklärt, es entspreche ganz und gar nicht der Wirklichkeit. Ich kann nicht wissen, wer im Recht ist; aber ich möchte nicht bloß die Haltung der Gegner des Stückes begreiflich finden, indem ich ohne weiteres annähme, daß gerade die Naturtreue des Bildes ihnen den Anlaß gegeben haben mag, es unwar zu nennen. Einem sogenannten Zeit- oder Gesellschaftsdrama gegenüber befindet sich das Publikum in einer eigenen Lage. Die Parteien selber, der mit dem Dichter anklagende und der angeklagte Theil des Publikums, werden als Richter ausgerufen. Eine Einigung wird da kaum erreichen sein, und zu einer einstimmen Entscheidung, einer ablehnenden oder einer anerkennenden, kann es nur dann kommen, wenn nur der eine Theil des Publikums zu entscheiden hat. Die „Stützen der Gesellschaft“ haben mit diesem Uebelstande in besonders hohem Grade zu kämpfen. Das stark tendenziöse, das dem Stück innewohnt, erschwert eine unparteiische Beurtheilung. Es scheitert die Geister sofort in ein Häßen und Dräßen. Wer sich getroffen fühlt oder sich wenigstens gemeint glaubt, schilt das Bild unwahr, wer sich nicht gemeint glaubt, lobt die Naturtreue. Auf mich hat das Bild, so sehr ich es in manchen

Einzelheiten, sogar in wichtigen Einzelheiten, für verzeichnet halte, doch als Ganzes ebenfalls den Eindruck des Naturgetreuen gemacht. Aber ich glaube, es heißt gerade im Sinne des Dichters handeln, der in den „Stützen der Gesellschaft“ die Lüge auch im Selbstbetrug bekämpft und bedingungslos Wahrheit fordert, wenn man sich über die oben erörterten, unvermeidlichen Mängel der Vertheilung klar zu werden sucht. Leider kann auch eine Beurtheilung vom rein literarischen Standpunkte aus nicht gut als Vermittlerin zwischen den beiden Parteien dienen. Einmal will der Dichter augenscheinlich gar nicht durch das Kunstwerk allein wirken. Die Tendenz ist ihm die Hauptsache, mit ihr wendet er sich an sein Publikum. Er wird sich also auch nicht darüber beklagen wollen, daß das Groß des Publikums über der Tendenz das Kunstwerk vergißt. Sodann aber ist, wie ich glaube, der literarische Werth des Stückes überhaupt nicht bedeutend genug, um die starke Wirkung, die von der Tendenz ausgeht, überwinden zu können. Der Gefahr, das Kunstwerk auf Kosten der Tendenz zu schädigen, die nicht nur als Ausgangspunkt, sondern auch als dauernd beibehaltene Richtschnur für die Gestaltung der Charaktere und der Handlung diente, ist Ibsen nicht entgangen. Daraus folgt jedoch nicht, daß die Tendenzdichtung überhaupt zu verwerfen sei, sondern zunächst nur, daß sie dem Künstler eine besonders schwierige Aufgabe stellt. Noch schwieriger ist freilich die Aufgabe, die sie dem Publikum stellt, am schwierigeren dann, wenn der Dichter seiner Aufgabe nicht vollkommen gewachsen war.

Der Gang der Handlung des Stückes ist diesmal in der Vereins-Monatschrift „Die Volksbühne“ sehr ausführlich behandelt worden. Ich kann also darauf verzichten, nachzuschreiben, was dort gesagt ist. Den Kern der Handlung bildet die stiltliche „Wiedergeburt“ des Konsuls Bernick, der seit Jahrzehnten in der ganzen Gesellschaft als sehr „moralisch“ gilt, als eine rechte Stütze der Gesellschaft, der aber seinen Reichtum und sein Ansehen durch sehr unmoralische Mittel erworben und behauptet hat. In dieser „Wiedergeburt“ liegt die eigentliche Schwäche des Stückes. Wie Bernick, nachdem er seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Existenz einmal auf einer Lüge als Fundament begründet hat, durch die Bekettung von ungünstigen Umständen immer weiter abwärts und beinahe zum Verbrechen getrieben wird, das weiß uns der Dichter sehr überzeugend zu schildern. Bernick entwickelt sich vor unseren Augen rückwärts als ein ganz gewöhnlicher Egoist, dem schließlich selbst das Leben seiner Mitmenschen nicht zu theuer ist, wenn er dadurch seine Stellung befestigen kann. Aber einem Menschen, von dem wir das glauben, können wir nicht zugleich zutrauen, daß er hinterher, wenn durch glückliche

Zufälle sich alles zu einem guten Ausgange gewandt hat, vor seine Mitbürger hintritt und öffentlich erklärt: Ich bin ein ganz gemeiner Kerl, aber ich will mich bessern. Ich möchte einem Bernick nicht einmal zutrauen, daß er seine Nichtwürdigkeit einseht, geschweige daß er sie offen eingesteht, und an die Möglichkeit einer Besserung vermag ich vollends nicht zu glauben. Ich vermisse in den „Stützen der Gesellschaft“ bei der Behandlung des Konflikts den Muth der Konsequenz, welcher Ibsen in seinen späteren Stücken auszeichnet. Wenn er den Konsul Bernick bereuen und umkehren läßt, so liegt darin auch etwas von jener Lüge, die der Dichter bekämpft. Es ist ein angenehmer beruhigendes Gefühl, den Konsul als reumüthig bekennenden Sünder in die Arme seiner Familie sich retten zu sehen. Aber die Annahme, daß auf dem abschüssigen Boden, auf dem er sich bewegt, überhaupt noch ein Rückwärts und Aufwärts möglich sei, ist ein Selbstbetrug des Dichters, ähnlich dem, welchem der Konsul erliegt, indem er meint, daß er trotz der Lüge, die am Anfang seiner Laufbahn steht und diefer die Richtung gegeben hat, durch sein sonstiges Leben ein moralischer Mensch geworden sei.

Die Gesellschaft, deren Hauptstütze der Konsul ist, hat der Dichter mit großem Geschick gezeichnet. Hier bewährt sich seine Meisterkraft in der Schilderung menschlicher Schwächen. Daß er übrigens hier wie überall in seinen Dramen nicht bloß den eng begrenzten Kreis im Sinne hat, den er vor uns hinstellt, ist ungewisshast. Was er an einzelnen Vertretern bestimmter Gesellschaftsschichten zeigt, hat in der Regel weit über diese engeren Grenzen hinaus Bedeutung.

Die Aufführung ließ wenig zu wünschen übrig. Ferdinand Sußke führte die Entwicklung des Konsuls Bernick vom geachteten Meisterkraft in der Schilderung menschlicher Schwächen. Daß er übrigens hier wie überall in seinen Dramen nicht bloß den eng begrenzten Kreis im Sinne hat, den er vor uns hinstellt, ist ungewisshast. Was er an einzelnen Vertretern bestimmter Gesellschaftsschichten zeigt, hat in der Regel weit über diese engeren Grenzen hinaus Bedeutung.

Eine Frau Sachs-Freier ist am Sonntag Nachmittag im Schiller-Theater hübsch und entsprechend verankert worden. Herr Direktor Löwenfeld leitete die vor recht vollem Hause begangene Festvorstellung mit einem Vortrage ein, in dem er nicht ohne Humor das Wirken des Nürnberger Meisters veranschaulichte und ihn als guten Bürger pries, der züchtig Ordre parirt habe, als es einem hochwohlweisen Rath nicht löblich erschienen sei, daß ein einfacher Schuster in Stadt- und Weltchronik Antheil nehme an Luther'schen Händeln und

Die Brauerei Friedrichshain
braute im Oktober 1893 12 Sud à 112 1/2 Tonnen, gleich
1850 Tonnen pro Woche, 1894 6 Sud à 112 1/2 Tonnen, gleich
675 Tonnen pro Woche.

Die letzte Woche (27. Oktober bis 3. November) ist folgendes
Bier ausgefahren worden:

Sonntag	15 Tonnen	
Montag	45 "	
Dienstag	43 "	1893 in derselben
Mittwoch	52 "	Zeit die doppelte
Donnerstag	48 "	Menge von Tonnen
Freitag	50 "	(ca. 650 Tonnen).
Sonnabend	65 "	

Summa 318 Tonnen.

Auch im Böhmisches Brauhaus
wirkt der Boykott noch mit ungeschwächter Macht.

In der letzten Oktoberwoche 1893 betrug der Ausstoß durch-
schnittlich an jedem Tage, mit Ausnahme des Sonnabends, ca.
350 Tonnen, Sonnabends betrug der Ausstoß 650—700 Tonnen;
1894 in derselben Woche:

Montag 240 Tonnen	Donnerstag 245 Tonnen
Dienstag 220 "	Freitag 255 "
Mittwoch 185 "	Sonnabend 470 "

Bemerkenswert ist hierbei, daß die berühmte Firma
Wagner allein 70 Tonnen pro Woche von dieser Brauerei be-
zieht. Auch in diesen Zahlen ist das Bahnbier nicht enthalten.

Zum Schluß wollen wir noch die Wirkung des Boykotts auf
eine kleine Brauerei:

die Gräfl. Reischach'sche in Straußau,
vorführen.

Der Ausstoß dieser Brauerei betrug in der vorgenannten
Oktoberwoche

1893 Montag 89 To.	1894 26 To.
Dienstag 70 "	24 "
Mittwoch 72 "	20 "
Donnerstag 70 "	20 "
Freitag 89 "	22 "
Sonnabend 95 "	25 "
Sonntag 20 "	8 "
Summa 498 To.	165 To.

Seit fünf Wochen wird in dieser Brauerei überhaupt kein
Tropfen gebraut, aus dem einfachen Grunde, weil die
augenblicklichen Bestände noch monatelang ausreichen!
Wir denken, daß diese Zahlen für heute genugsam zeigen,
wie der Boykott wirkt.

Dieser glänzende Beweis ihres Pflichterfüllens darf die Ar-
beiterchaft natürlich nicht abhalten, immer weiter nach Kräften
für die Durchführung des Boykotts thätig zu sein.

Namentlich in der Flaschenbierfrage giebt es, wie
wir gleich bemerken wollen, noch sehr viel nachzuholen; gar
manche Hausfrau, die sich Parteinossen nennt, dürfte noch an-
zuhalten sein, sich beim Einkauf des Flaschenbiers peinlich
zu vergewissern, ob es auch aus einer boykottfreien
Brauerei stammt. Nur wenn der Boykott bei jeder Gelegen-
heit pflichtmäßig geübt wird, ist sicher darauf zu rechnen, daß er
zu einem für die Arbeiterchaft ehrenvollen Ende geführt
wird.

Thut Eure Pflicht Arbeiter Berlins, und sorgt dafür, daß
in Euren Kreisen nach wie vor kein Tropfen Boykottbier ge-
trunken werde!

Die Kommission der Brauerei-Arbeiter quittirt hiermit
über den Betrag von 133,50 M., der als Ueberschuß einer von
den Gesangsvereinen Nord, Gleichheit, Apollonia und dem Gesangs-
verein der Lärper veranstalteten Matinee bei ihr eingegangen ist.
Desgleichen wird über 90 M. quittirt, die vom Vertrauensmann
der Holzarbeiter an die Kommission abgeliefert worden sind.

den unbedeutenden Neuerer als Wittenbergisch Nachtigall preise.
Es ist ja strittig, ob die Männer im Recht sind, die da schreiben,
daß der dichtende Schuster sich den Zuseher um die magistralische
Näse gekümmert und nach kurzer Pause lustig weiter mit Knittel-
versen auf schwarze und braune Kitten losgehauen habe. Wir
wollen uns in dieser literarhistorischen Streit nicht weiter ein-
mischen und nur bekennen, daß der Hans Sachs, der uns in
dem Vortrage vom Sonntag Nachmittag vorgeführt wurde,
die Näse gewiß ernstgenommen und den Herrn Christus im
Herzen gedankt haben wird, daß er ihn nicht unter der fort-
geschrittenen Kultur des 19. Jahrhunderts hat schreiben lassen,
also man heute, denen die Feder einmal austritt, Monate
lang hinter Högensee's Rauern bei Rumsputz, Mehldrei und
Bibel läßt.

Nach dem dankend aufgenommenen Vortrage kamen vier
Fasnachtschwänke des Dichters zur Aufführung; lustige Stücke,
deren zwar haubadene, aber keineswegs phylisterhafte Moral auf
Fetz und Nieren der reichstädtischen Bürger gewirkt haben wird,
wie sie noch vorgelesen von einem harmlosen Publikum gern hin-
genommen wurde. Es erhielt die grundlose Eifersucht in dem
Schwank „Das heyl' Cyfen“ ihre gelinde Strafe, die dumme
Einfalt kam in dem „Fahrenden Schüler im Paradies“ recht
übel weg, in dem „Doktor mit der großen Nase“ wurde die
narrische Geschwätzigkeit gar mit derben Prügelein bestraft und
zum Schluß hatte der Bauer im Fegfeuer es sehr arg durch
Pfaffenränge zu büßen, daß er sein armes Weib
tagtäglich ohne Grund in wilder Eifersucht geschlagen. Ein
sehenswerthes Stück Kulturgeschichte zog in den Schwänken vor
den Augen des Zuschauers vorüber. Zum Schluß wurde „Hans
Sachs'ens poetische Sendung“, das herrliche Gedicht Göthe's von
Herrn Felix mit Schwung und Begeisterung vorgetragen; und
der Festakt hätte ein schönes Ende genommen, wenn nicht zu
allererst ein lebendes Bild, in dem die „Volksmuse“ Hans Sachs
mit dem Vorber schnitt, gar lässlich anzuschauen gewesen
wäre. Dies geschmacklos dargestellte Schlußbild mußte uns so
unangenehm wirken, als die Regie ihre Aufgabe in den
Schwänken mit musterhaftem Geschick gelöst hatte.

Französische Komödien im Neuen und im Residenz-
Theater. Seit Napoleon seinen berühmten Ausbruch über das
Lustspiel „Figaro's Hochzeit“ (Der tolle Tag) von
Beaumarchais gefaßt hat, wird immer und überall vom
Wetterleuchten der Revolution gesprochen, daß diese Komödie be-
deutete; und heutzutage liebt man es manchmal noch, es so
darzustellen, als hätte das dreiste und bittere Geschicht des geist-
vollen Beaumarchais wesentlich die Köpfe revolutionirt. So
verkennt man aber künstlerische Arbeit und künstlerische
Empfänglichkeit. Als Beaumarchais mit seinem Lustspiel, das in
der Kulturgeschichte eine bemerkenswerthe Rolle spielen sollte,
im Jahre 1784 auf den Plan trat, war die Revolution der
Geister der Hauptsache noch bereits vollzogen. Wäre das nicht
geschehen gewesen, so wäre Beaumarchais ein einsamer Prophet
geblieben; sein Esprit, seine satirischen Epigramme, die in lustigen
Liebes- und Verwechslungsspielen verstreut sind, hätten nie so
blitzartig glänzen können, wenn sie nicht schon gemeinverständlich
geworden wären. Mit beiden Füßen hat Beaumarchais schon
auf dem Boden einer neuen Welt gestanden, als er durch
den ledigen Figaro über das „ancien regime“ mit
seiner Aristokratie, die sich eine verwaltende Herrenmoral zurecht-
gelegt hatte, mit seiner lässlichen Justiz und mit seiner großen
Politik, die nichts war als kleinliche Geheimmittelerei, seinen
Spott ergoß. Wenn man sich über Götzenbilder so lustig machen
kann, wie Figaro Beaumarchais thut, dann ist die Macht der
Götzen auch schon innerlich überwunden, und es verschlägt nur
mehr wenig, ob die Jenseits der Gewaltthäter noch einmal sich
anzuregen, den Geist, den sie nicht tödten können, wie Figaro
sagt, mit letzter Kraftanstrengung zu knebeln. Im Hinblick

Zur Lokalliste. Gastwirth Schade, Gitschinerstr. 61, ist
nicht, wie in Nr. 238 irrtümlich angegeben, von der Liste ge-
strichen worden; vielmehr führt Schade nach wie vor boykott-
freies Bier. Boykottkreis wird ebenfalls von Schiememann,
Bälowsstr. 56, gestrichelt.

Teschner, Elisabeth-Platz 42, Meinde, Stallschreiberstr. 26,
Vierwagen, Alexandrinenstr. 56 und Wange, Franzstr. 14, schänken
Ringbier. Der Schankwirth H. Sapp, Kurfürstenstr. 31,
schänkt Bier aus der Kaiserbrauerei. Im 6. Wahlkreis sind
folgende Wirthe, die Ringbier schänken resp. sich nicht kontrolliren
lassen wollen, von der Liste zu streichen: Restaurant Eisfelder,
Brunnenstr. 25, Jöhne, Veteranenstr. 25, Schirmer, Brunnen-
straße 81, Seidel, Schönhauser Allee 62, Eichler, Treßowstr. 45,
Braug, Wdtherrstr. 85.

Zu Sachen der Neu-Ordnung der Gemeindesteuern
sind jetzt die Anträge des Magistrats mit sämtlichen Protokollen
über die Verhandlungen der gemischten Deputation zugegangen.
Lehter bestand aus 10 Mitgliedern des Magistrats und 20 Mit-
gliedern der Stadtordneten-Versammlung, und hat die Ver-
handlungen in 6 Sitzungen, über die wir seiner Zeit berichteten,
beendet. Die Schlussanträge des Magistrats gehen
dahin: „Die Stadtordneten-Versammlung wolle 1. die vor-
gelegten Entwürfe von Steuerordnungen a) der Umsatzsteuer,
b) der Hundsteuer, c) der Gemeinde-Grundsteuer, d) der Ge-
meinde-Einkommensteuer genehmigen und sich damit einverstanden
erklären, daß vom 1. April 1895 ab: 2. an Stelle der
bisherigen Kanalisationsgebühr von 1 pCt. des Nutzungswertes
eine solche Gebühr in Höhe von 2 pCt. dieses Werthes erhoben
wird; 3. das Schulgeld an den städtischen Gymnasien, Real-
gymnasien, Oberrealschulen und den höheren Mädchenschulen auf
jährlich 180 M. und in den Vorschulen der zuerst gedachten An-
stalten auf 110 M. jährlich festgesetzt wird; 4. die Betriebs- und
Gewerbesteuer in Höhe von 100 pCt. der staatlichen Veranlagung
als Gemeindesteuer erhoben wird; 5. so lange nicht über 150 pCt.
der vom Staate veranlagten Grund- und Gebäudesteuer erhoben
werden, ein Verhältnis der Grund- und Gebäudesteuer zu der
Einkommensteuer von 3:2 festgehalten werden soll; 6. die
Nichtsteuer als Gemeindesteuer in Fortfall kommt.“ — Die
Umsatzsteuer hatte beabsichtigt die gemischte Deputation ab-
gelehnt; der Magistrat führt zu ihrer Begründung u. a. aus:
Eine solche Steuer besteht seit langen Jahren in Kiel, Altona,
Emden, Hildesheim, Danzig und Frankfurt a. M. und soll jetzt
in sehr vielen anderen Städten neu eingeführt werden. Sie ist
nach Urtheil von Sachverständigen da, wo sie besteht, ohne je-
weilen hindernden Einfluß auf Verkehr und Umsatz verblieben.
Diese Steuer wird der Stadt Berlin recht beträchtliche Ein-
nahmen zufließen lassen. Es sei bemerkt, daß im Jahre 1893 gericht-
lich-freiwillige Veräußerungen von bebauten und unbebauten
Grundflächen mit einem angegebenen Gesamtaufwerthe von
409 Millionen Mark stattgefunden haben. Das jährliche Erträgniß
nach 1/2 pCt. des Veräußerungswertes ist deshalb auf zwei
Millionen veranschlagt. — Zugleich mit der Einführung der
Gemeinde-Grundsteuer hatte die Deputation eine
Bauplatz-Steuer und zwar zu dem Satze von 1/2 pCt.
des vollen Werthes vorgeschlagen. Dieser Vorschlag — so
bemerkte der Magistrat — bedarf einer Modifikation: Der Gesetz-
geber will, daß von der Bauplatzsteuer nur der Werth
zu wachse, den ein Grundstück durch die Festsetzung von
Bauplatzlinien etwa erhalten hat, erst ist und getroffen
werde. Die Bauplatzsteuer solle eine zweite Steuer dar-
stellen, welche von dem pflichtigen Grundstück neben derjenigen
Realsteuer erhoben werde, die von den übrigen Grundstücken zu
entrichten ist. Von denjenigen Liegenschaften also, welche durch
eine nach dem Gesetz vom 2. Juli 1875 erfolgte Festsetzung von
Bauplatzlinien in ihrem Werthe erhöht sind, sei neben der Ge-
meinde-Grundsteuer die Bauplatzsteuer von diesem Mehr-
werthe zu erheben. Den Ertrag der Bauplatzsteuer ver-
anschlagt der Magistrat vorläufig auf etwa 1 800 000 M. — Die
gemischte Deputation hatte dem Magistrat zur Prüfung die

auf diese Zensurschwierigkeiten erzählte Beaumarchais ja
selber, mehr Witz, als er zum Ablassen seines Werkes ver-
wandte, hätte es ihn gekostet, es zur Aufführung zu
bringen. In einer neuen Bearbeitung von Ludwig Fulda
wurde Figaro's Hochzeit am Sonnabend im Neuen Theater auf-
geführt. Die lebendige Bühne kümmert sich blutwenig um kultur-
geschichtliche Denkmale; und dennoch wirkte Beaumarchais'
Komödie erfreulich. Daß einmal Witz, Geist und natürliches
Recht, so sehr sie ähneln werden, dem verrosteten Vorrecht der
Geburt eine Nase drehen, daß ein armer Burck, wie Figaro,
der Findling, sich sein Bräutchen erlöst trotz dem lästernen,
goldenehrtem Grafen Almaviva, das ist auch heute
noch ergötzlich zu hören und gern nimmt man dabei
ein paar veraltete Theaterspäßen mit in den Kauf. Der
Satire hat Fulda leider ein paar Pointen abgebrochen; wohl
aus Frömmigkeit wird die Frage des „Herrenrechts“, das dem
Kavalier die Braut preisgab, ehe der Unterthan sie heimführen
durfte, kaum gestreift. Graf Almaviva ist zu ausgelacht, um dies
Herrenrecht gewaltsam zu beanspruchen. Aber was er mit der
einen Hand gnädig verschönt, versucht er mit der anderen Hand
zu rauben. Echt junckerlich! Manches sorgsam gefälligte
Spottwort, das in der Uebersetzung gewahrt blieb, wie die An-
merkungen über die Mißhandlung der Zeitungsschreiber, die ein
offenes Wort wagen möchten, aber die Bühnendichter,
denen der Polizeigenoss aufsauret, und andere mehr,
wirkten leider noch so, als wären sie nicht für 1784,
sondern für 1894 geschrieben. Die Darstellung griff diesmal
refolnt zu. Die verdorbenen Späße brachte man derb zu Gehör und
schaute auch vor herzhafter Karrikatur nicht zurück.

Schlimmer stand es damit, wo grazioser, leichtschwingter
Humor zu seinem Rechte kommen sollte, da reichte auch das be-
deutende Schauspielers-Geschick des Herrn Bonu (Figaro)
nicht zu und noch weniger die Schauspielerei von Fr. Wagon
(Figaro's Braut Susanne). Trotz aller Bühnengewandtheit
weiß sie sich nicht über ihr erstaunliches feilisches Phlegma hin-
wegzuheben.

Am Sonntag verabschiedete sich im Residenz-Theater mit
Björnson's „Fasliement“ die wackeren Schauspieltruppe
des Theatres Libre von Berlin. Mit besriedigtem
Künstlerhals scheidet Herr Antoine aus der deutschen
Reichshauptstadt. Mit dem klingenden Lohn war es schlimmer
bestellt. Für manche, die gern die ungewöhnlich wohlbißiglinirte,
von ehrlichem Streben besetzte Künstler-schaar kennen gelernt
hätten, waren die Eintrittspreise zu hoch; und für die vielen, die
nur der Sensation nachgelaufen lieben, war die schlichte intime
Kunstweise der Pariser Gäste, ihr Repertoire mit literarischen
Studien und Skizzen nicht reizvoll genug. Den harten Weg zur
Lebenskenntnis und Wahrheit braucht niemand empor zu
klimmen, der die Pariser Hoffe vom Unterpräsekteu sich
ansieht. Die Komödie ist von Léon Gandillot und wurde
Sonntag Abends zum Gaubium des Publikums im Residenz-
theater zum ersten Male aufgeführt. Wenn man sieht, wie viel
Witz und Findigkeit die Pariser Schwänkefabrikanten von heute ver-
wenden, um immer märchenhafte Situationen zu erfinden, so bedauert
man immer mehr, wie so viel Verstand und Gräbelei sich an Nichtig-
keiten und Schablonen abmarten; die Leute werden Gaultier
und Hofmann ihres zahlenden Publikums und könnten doch
weit Besseres sein. Georg, der Unterpräsekteu in einem kleinen,
langweiligen Nest, fährt nächstlicher Weile nach Paris, um sich
mit seiner Simonette, einer kleinen Sängerin vom Variétés-
Theater, zu amüsiren. Der Zufall will's, daß Simonette mit
ihrer Begleiterin ihren Georg auf seiner Präsekteu auslacht. Es
kommt aber noch schlimmer. Auch ein General mit seinem Adjutanten
kommt zu Besuch nach der Präsekteu, und da dem vergnügungs-
süchtigen Herrn Präsekteu der Besuch von Paris freigestrichen
worden und ihm die Entziehung von seinem Amte angedroht
war, so muß Leopold, des leichtlebigen Herrn Präsekteu findiger

Frage übergeben: „ob es angeht der Bestimmungen des
Kommunalabgabengesetzes auch ferner für zulässig zu erachten sei,
Ueberschüsse aus der Verwaltung der Wasserwerke in die
Stadtkasse fließen zu lassen.“ Der Magistrat hat die Fortsetzung
von Ueberschüssen als zulässig erklärt und führt in dieser Hinsicht
aus: „Wir erachten die städtischen Wasserwerke für ein gewerb-
liches Unternehmen, welches gleichzeitig auch öffentlichen
Interessen dient, daher nach § 3 des Kommunalabgaben-Gesetzes
zu behandeln ist. Die Grenzen zwischen städtischen gewerblichen
Unternehmungen“ und „gemeinlichen Veranlagungen zu gemein-
nützigen Zwecken“ sind, wie der Gesetzgeber und fast sämtliche
Kommentatoren des Kommunalabgaben-Gesetzes anerkennen, genau
kaum zu ziehen, und äußerst dehnbar und flüchtige. — Die Ent-
scheidung kann nur nach der konkreten Sachlage getroffen werden.
Hier ist es nun Thatsache, daß die Stadtgemeinde Berlin in den
städtischen Wasserwerken eine Finanzquelle erblickt und thatsächlich
aus der Verwaltung derselben erhebliche Ueberschüsse, welche in
den resp. Etats der Wasserwerke veranschlagt wurden, erzielt hat. —
Die Verwaltung dieser Werke ist daher durch Gemeinde-
beschlüsse auf die Gewinnung von Ueberschüssen hingewiesen
worden. Ihre Thätigkeit ist somit eine „fortgesetzt auf Er-
zielung eines Gewinnes gerichtete“, d. h. also eine gewerbliche
Thätigkeit gewesen. Damit fällt das betreffende Unternehmen
unter den Begriff eines „gewerblichen“. Die Fortsetzung von
Ueberschüssen ist daher gerechtfertigt. Wollte man jedoch entgegen
der bisherigen langjährigen Praxis die Wasserwerke als eine
seebilich „im öffentlichen Interesse“ unterhaltene Anstalt ansehen
und sie nach § 4 des Kommunalabgaben-Gesetzes behandeln, so
wäre sogar in diesem Falle die Erzielung von Ueberschüssen er-
laubt, wie dies aus der Begründung des Gesetzes Seite 43 hervor-
geht.“ — Die Magistratsvorlage wird die Stadtordneten-
versammlung in der nächsten ordentlichen Donnerstag- bzw.
in einer anzuberaumenden außerordentlichen Sitzung beschäftigen.

Was Herr v. Böttcher entscheidet. Eine Geschichte, die
uns amüset, als sei sie 1894 und nicht 1894 passiert, wird im
Vokal-Anzeiger mit obligater Wichtigkeitsurzeit bekannt gegeben.
Das Allerweltblatt mit den Vordellannoncen meldet: „Eine
Stiftenfrage hat, wie uns mitgeteilt wird, Erhellung
v. Böttcher entschieden. Es war die Frage aufgeworfen
worden: Erscheinen die Zivil tragenden Reichsbeamten bei einer
Trauerfeierlichkeit in schwarzer Binde und weißen Handschuhen
oder in weißer Binde und schwarzen Handschuhen? Herr
v. Böttcher hat nun anlässlich eines Spezialfalles die Ent-
scheidung dahin getroffen, daß er sich für weißer Binde mit
schwarzen Handschuhen ausspricht. Die Regelung dieser Frage,
über welche vielfach Unsicherheit herrscht, dürfte für weite Kreise (I)
Interesse haben.“

O, du heiliger Strohsack!

Eine neue Buchersäure (wider Meyer und Genossen),
die sich hauptsächlich gegen den Bureauvorsteher A. und gegen
einen angeblich ehemaligen sächsischen Offizier Z.
richtet, liegt gegenwärtig in den Händen des Untersuchungs-
richters. Bureauvorsteher A. stand mit dem jetzt sächsischen M.
in Verbindung, welcher letzterer die Gelder für die zu Bewachern-
den hergab; die Opfer, welche Geld brauchten, wurden nach der
Kanzlei des Bureauvorsteher, die sich merkwürdiger Weise in
den Geschäftsräumen des Rechtsanwalts L. befand, bestellt. Als
Strohmann, d. h. als Wechsel-Aussteller fungierte der oben-
erwähnte Z., der bis jetzt von der Polizei nicht zu ermitteln
gewesen. In welcher Weise Meyer und Genossen arbeiteten,
geht daraus hervor, daß ein hiesiger Grundbesitzer, der sich von
A. eine Summe von 2600 M. geliehen hatte, wegen einer Schuld
von 6000 M. Mark ist noch nicht einem Jahre verlagert werden
konnte.

Sunger und Glend haben die unverschämte Koth aus
Schwargendorff zum Selbstmordversuch getrieben. Sie war, da
sie seit einiger Zeit heilungslos war, die Nacht vom Sonnabend
zum Sonntag obdachlos umhergeirrt und sprang aus Ver-
zweiflung am Zoologischen Garten in den Kanal. Der Portier

Kammerdiener sich in den Amtsfrack werfen und die Rolle des
Unterpräsekteu spielen. Simonette, Georg's Geliebte, wird als
des Unterpräsekteu sittsame Gemahlin vorgestellt. Aber da die
Kleine den Zuseher im Leibe hat und der Kanton ihr näher liegt,
als die Sittsamkeit, so ergibt sich ein heilloser Wirrwarr daraus.
Auf den Schultern Leopold's, des Kammerdieners, der alles
dirigirt und alles macht, ruht die volle Last der Komik im
Stück. Der Schauspieler, Herr Alexander, sucht mit Brau-
vor in seinen, aus hundert Verlegenheiten zusammengeschlehten
Situationen.

Adolph-Crass-Theater. Sonntag, den 4. November, zum
ersten Male „Der kleine Herr.“ Schwank in 3 Akten von Arthur
Lauw. In Szene gesetzt von Adolph Crass. Vorher „Die ewige
Braut.“ Wiederholung in einem Akt von Mannstädt und Aren. In
Szene gesetzt von Adolph Crass.

Der Lacherfolg von Charley's Tante wirkt nach. Obgleich
der neue englische Schwank des Adolph-Crass-Theaters mit seinem
Vorgänger den Vergleich nicht ausfällt, so blieb die Sympathie
des wenig kritischen Publikums dem Hause und dem Haupt-
darsteller erhalten. So oft Herr Tischer (Archibald Rennie),
der wieder eine Verkleidungrolle gab, auf der Bühne erschien,
bedeute das Haus vor Lachen, wenn auch jeder Anlaß fehlte. Wir
können uns diese merkwürdige Erscheinung nur als Nachklang
seiner Darstellung von Charley's Tante erklären.

Der Inhalt des Stückes ist bald erzählt. Zwei weislauffige
Verwandte bemühen sich um die Erbschaft des reichen Dr. Rando
des Inhabers eines Knabenpensionats. Frau Archibald Rennie, eine
vor kurzem zum zweiten Male verheiratete Witwe hat Anstich, zur
Universalerbin ernannt zu werden. Als Bedingung stellt aber
Dr. Rando (Herr Hambroch), daß Frau Rennie (Frau Seemann)
seine Witwenschaft führe und nicht wieder heirathe. Um das Ziel
zu erreichen, stellt sie ihren zweiten Mann, den kleineren
Archibald Rennie als ihren Sohn vor. Derselbe muß nun in
die Schule gehen, mit den anderen Pensionären essen und
schlafen, sich den strengen Hausregeln unterwerfen und sich von
den älteren Schülern alle Knabenstreiche gefallen lassen. Dies
führt natürlich zu einer langen Reihe unmöglicher komischer
Situationen. So weit ist das Stück recht gut und lustig. Im
dritten Akte findet aber eine ebenso schnelle und gewaltsame
Lösung statt, die nicht nur nicht befriedigt, sondern ein Gefühl
des Unbehagens zurückläßt. Alles löst sich in Freundschaft auf,
beide erblickende Parteien werden befriedigt.

Gespielt wurde sehr gut, so besonders von Herrn Tischer
und Frau Seemann. Eine Bassrolle wurde heilich von
Fräulein Schiller dargestellt. Auch Herr Hambroch konnte, wenn
auch nicht immer befriedigt. Die Darstellung der kleinen Rollen
durch die Herren Paulmüller, Häckler, Weiß, Penau und Frän-
lein Werner war abgerundet. Das Zusammenspiel und die Regie
waren vortrefflich, doch glauben wir nicht, daß die gute Dar-
stellung dem Stücke eine lange Lebensdauer garantiren wird.

Das Wiederholung „Die ewige Braut“ war über alle Maßen
inhaltslos, so wie man es von Singpielen eben gewöhnt ist.
Länge, Evolutionen, alte Musik, ein paar nicht neue Couplets,
die um ein harmloses neues über den Bierboykott vermehrt
wurden, dazu einige mögliche und noch mehr unmögliche
Toiletten und um das Wichtigste nicht zu vergessen, eine
amusementbedürftiges, heiteres, trübseliges Publikum garantiren
dem Stücke einen Erfolg, der sich unserer Vermuthung nach nicht
allzu oft wiederholen dürfte. Die Wiederholung des Stückes,
das eine Fäulnis ist, hängt aber nicht von seinem eigenen Werthe,
sondern von der Wiederholung der Aufführung des kleinen Herrn
ab, mit dem es von der Bühne verschwinden wird wie die
Bajazzo mit Charley's Tante. Fr. Gisela Fischer (Directorin
eines Damenquartetts) gestiel sehr gut. Von den übrigen Dar-
stellern verdient noch die regierende Leitung des Fr. Schiller
(Schankwirthin) hervorgehoben zu werden.

des Hauses Bülow-Ufer 88 hatte den Vorfall bemerkt, er rief einen Schiffer zu Hilfe und es gelang, mittels eines Klaviers die Unglückliche dem Tode in den Wellen zu entreißen. Sie wurde hierauf nach der nächsten Polizeiwache gebracht.

Arbeiterisiko auf der Eisenbahn. Eine schwere Verletzung erlitt am Sonnabend auf dem Bahnhof in Ortner der Schaffner eines nach Berlin bestimmten Güterzuges. Kurz vor der Abfahrt des letzteren stürzte der Beamte, ein schon bejahrter Mann, so unglücklich von seinem Posten, daß er eine tiefe Wunde am Hinterkopf davontrug. Der Verunglückte war längere Zeit bewußtlos.

Der Deutsche Schriftsteller-Verband hielt am 4. und 5. November seine diesjährige ordentliche Generalversammlung in Berlin im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ ab. Es wurde eine wesentlich umgearbeitete Grundverfassung angenommen und beschlossen, die Einrichtung einer Sterbekasse sowie einer Krankenkasse vorzubereiten. Die Versammlung ernannte ständige Ausschüsse für die rechtlichen und wirtschaftlichen Interessen der Schriftsteller, sowie für die Förderung allgemeiner literarischer Interessen.

Eine Kesselexplosion hat am Sonnabend Nachmittag in dem Hause Weinstr. 21 stattgefunden. In diesem Gebäude befindet sich die Bau- und Maschinen-Manufaktur von Henneberg, welche die Fertigung von Dampfmaschinen betreibt. So wurde zuletzt ein Kessel von fünf Atmosphären vollendet, welchen Herr S. am Sonnabend auf dem Hofe des Grundstücks ausprobierte. Als der Dampf erst 2 1/2 Atmosphären erreicht, entdeckte der Fabrikant, daß der Hauptkahn undicht sei. Der Dampf wurde abgelassen, und als Herr S. eben im Begriff war, die Feuerung zu löschen, explodirte der Kessel. Der Apparat flog in die Luft und wurde gegen die Mauer des Nachbargrundstücks Weinstr. 22 geschleudert. Von dort prallte die wuchtige Masse wieder ab und flog auf das Dach des Hinterhauses. Sowohl die Mauer wie die Bedachung desselben haben erheblichen Schaden erlitten; Menschenleben sind jedoch nicht gefährdet gewesen.

Von einem neuen Unglück wurde am Sonnabend Nachmittag die chemische Fabrik von Landhoff u. Meyer in Grünau betroffen, nachdem sie erst vor kurzem von einem Explosions-schaden heimgesucht worden war. Ein mit etwa 200 Zentner Seifensteinlösung gefüllter Kessel ist, da sich vermutlich Gase in demselben entwickelt hatten, in die Luft geflogen, wobei das Dach des betreffenden Gebäudes zum großen Theil abgehoben wurde. Zum Glück war von dem Arbeitspersonal im Augenblick der Explosion niemand anwesend.

Unsere Strafrechtspflege. Neun Monate unschuldig in Untersuchungshaft haben der Schiffer Karl Meyer und der Former Louis Philipp aus Oranienburg zugebracht. Sie standen unter dem Verdacht der Brandstiftung; es hat sich jedoch durch Zeugenvernehmungen ihre Unschuld ergeben. Die Familien der beiden Männer, die am 31. Oktober aus der Haft entlassen worden sind; haben inwieweit bittere Noth gelitten und auch jetzt noch sind ihre Verhältnisse recht traurig. Kein Mensch entschädigt sie!

Vor Wäschdieben haben sich zur Zeit unsere Hausfrauen sehr zu hüten. Am Sonnabend früh kam ein Mann in das Haus Ranninstr. 4 und machte sich dadurch ein Gewerbe, daß er als Nonnentensammler für das „Deutsche Blatt“ auftrat. Auf dem Boden angelangt, ließ der Mann schleunigst einige Stücke Wäsche unter seinem Rock verschwinden, mit denen er auch entkommen wäre, wenn nicht zufällig die Eigentümerin der Wäsche von dem Diebstahl Wind bekommen hätte. Die Frau begnügte sich damit, dem Diebe die Wäsche wieder abzunehmen und ihn dann laufen zu lassen.

Die in Seide gekleidete Dame, die in bewußtlosem Zustande am Sonnabend früh im Thiergarten, nahe der Regentenstraße, aufgefunden und nach einem Krankenhause gebracht wurde, hatte gestern die Besinnung noch nicht wieder erlangt. Die Lebensmüde hatte, um die Feststellung ihrer Persönlichkeit zu verhindern, aus allen Wäschestücken, die sie trug, die Zeichen entfernt. Zwei Wärterinnen in dem betreffenden Krankenhause wußten jedoch in der Eingelieferten die 30 Jahre alte S. wiederzuerkennen, die schon einmal sich wegen eines Selbstmordversuches unter ihren Händen befunden habe.

Vermuthlich an Vergiftung durch Wurst ist der Aktivist Adalbert Gble vom 2. Garderegiment z. F. gestorben. G. hatte von seinen in Frankfurt a. M. wohnenden Eltern Schokolade gesandt erhalten, nach deren Genuss er verschied. Die Beerdigung sollte bereits Freitag Nachmittag stattfinden, wurde indes behufs Feststellung der Todesursache inhibirt und ging deshalb erst gestern Vormittag vor sich. Von der Wurst wurde ein Stück vom Oberstabsarzt den Verleumdungen vorgeworfen und eine der Mäuse starb, nachdem sie von der Wurst genagt hatte. Es erscheint danach unzweifelhaft, daß die Wurst auch den Tod Gble's herbeigeführt hat.

Lampenexplosionen scheinen zur Zeit zu den häufigsten Unfällen auf der Pferdebahn zu gehören. Auch am Montag Abend ist in dem Wagen 147 der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft, der die Adlerstraße durchfährt, die Lampe explodirt, ohne daß eine äußere Ursache oder eine Vernachlässigung seitens des Aufsichters zu erkennen war. Ob auch diesmal wieder der Angestellte für den Schaden blieben muß?

Vermittelt wird seit Sonnabend Morgen 8 Uhr der 14-jährige Kellnerlehrling Paul Schön, bisher wohnhaft bei seinem Stiefvater Ferdinand Waitner, Münchenergasse 18, Hof 2 Tr. Wer etwas über den Verschwindenen weiß, wird gebeten, an die Adresse des Stiefvaters Mitteilung gelangen zu lassen.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Abends wurde an der Ecke der Mathieu- und Alexandrinenstraße ein Soldat durch einen Messerstich am Kopfe und der Angreifer von dem Soldaten durch einen Säbelhieb am Kopfe und an der linken Hand nicht unerheblich verletzt. — In der Nacht zum 3. d. M. erschloß sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Grenadierstraße. — Am 3. d. M. früh wurde im Thiergarten, in der Nähe des Ensen-Druckmals, eine Frau bewußtlos aufgefunden und nach der Charité gebracht. Dieselbe schritt sich vergiftet zu haben. — Nachmittags erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Wrangelstraße. — Am 4. d. M. sprangen Vormittags ein Mädchen am Bülow-Ufer und Nachmittags ein

Mann bei der Herkulesbrücke in den Landwehrkanal. Beide wurden noch lebend aus dem Wasser gezogen. — Auf dem Fluß eines Hauses am Königsgraben wurde Nachmittags die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Abends versuchte sich ein in der Straßburgerstraße wohnhaftes Mädchen durch Kohlen-dunst zu tödten, wurde aber durch einen Arzt ins Leben zurückgerufen. — In der Nacht zum 5. d. M. wurde ein Kriminal-schutzmann an der Ecke der Hionkirchstraße und Kastanien-Allee durch Strolche überfallen und an der Stirn erheblich verletzt. — Am 3. und 4. d. M. fanden vier kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 5. November 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) 0 C. = 40 R.
Swinemünde	763	SW	3	wolfig	8
Hamburg	763	WSW	4	heiter	8
Berlin	765	WSW	2	halb bedeckt	6
Biesbaden	763	D	1	bedeckt	8
München	769	SO	4	bedeckt	8
Wien	769	Stil	—	bedeckt	4
Saparanda	764	NO	6	bedeckt	-9
Petersburg	751	SW	4	Negen	6
Corf.	768	W	3	halb bedeckt	11
Aberdeen	748	SW	3	heiter	10
Paris	767	S	2	wollenlos	5

Wetter-Prognose für Dienstag, den 6. November 1894.
Etwas kühleres, vorherrschend wolfiges Wetter mit leichten Regenschauern und mäßigen westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht.
Der „freie Arbeitsvertrag“ fand am 1. November durch eine Verhandlung vor der Kammer VII eine Beleuchtung, die ihn in seiner ganzen Glorie erscheinen ließ. Gegen den Berliner Transportverein (Knopp u. Oßke) klagte ein Arbeiter auf Bezahlung von Ueberstunden. Er habe behauptet er, von des Morgens um 6 bis des Abends um 11 Uhr arbeiten müssen und für die ganze Woche 18 M. erhalten. Für die kolossale Arbeitsleistung glaubt Kläger noch 9 Mark verlangen zu können. Der Vertreter der Beklagten wandte ein, dem Kläger sei bei dem Engagement gesagt worden, er bekomme für den Tag 8 Mark und die Arbeitszeit dauere so lange wie der Tag. Zeugen bestätigten dies. Daraufhin wurde der Kläger abgewiesen. Grund: Es sei eine freie Vereinbarung getroffen worden, die den Kläger verpflichtete, so lange für 8 Mark zu arbeiten, wie der Tag dauerte; von sogenannten Ueberstunden könne deshalb keine Rede sein. — Wenn man je von einer Verkürzung der Arbeitskraft sprechen kann, so bezüglich der Entlohnung des erwähnten Arbeiters im Verhältnis zur Anspannung seiner Kräfte. Darum verfiel auch unseres Erachtens der fragliche „freie Arbeitsvertrag“ gegen die „guten Sitten“. Da aber Verträge, welche gegen die „guten Sitten“ verstoßen für null und nichtig erklärt werden können, hätte das Gewerbegericht im vorliegenden Falle ein Mittel in der Hand, grenzenloser Ausbeutung vorzubeugen. Die Verurteilung der beklagten Firma zu einer angemessenen Bezahlung hätte dann ausgeholfen. Alle Vorstehende des Gewerbegerichts betonen immer, dasselbe solle die Interessen auszugleichen suchen. Durch obiges Urtheil ist sicherlich das Gegentheil erfolgt.

Vor dem Schwurgericht des hiesigen Landgerichts I begann gestern Vormittag die Verhandlung in einer umfangreichen Meineidsache. Auf der Anklagebank saßen: Das Dienstmädchen Eva Marx und die frühere Frau Pastor Antonie Ripper vermittelte Frau Dr. Schroeder geb. Müller. Die erste Angeklagte wird beschuldigt, in zwei Fällen vor dem Kammergericht eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben und vor derselben Behörde ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Frau Ripper steht unter der Anklage, die erste Angeklagte zu diesem Verbrechen verleitet und außerdem im Jahre 1892 versucht zu haben, eine andere Person zum Meineid zu verleiten. Es handelt sich um Vorwissen der beiden Ehegatten, die die zweite Angeklagte mit ihrem Ehemann führte. In demselben hat die erste Angeklagte, die bei ihr diente, eidliche Aussagen zu Gunsten ihrer Herrin abgegeben, diese sollen aber wesentlich falsch gewesen sein. Es sind 26 Zeugen zur Stelle, darunter sehr viele Frauen. Der Vorstehende ermahnte diese eindringlich zur Wahrheit, indem er hervorhob, daß bei der ganzen Affäre sehr viel Weibergeschick mitspielen. — Auf Antrag des Staatsanwalts wird für die ganze Dauer der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Versammlungen.

Für die **Hollnitzer, Möbeltransport- und Expeditionsarbeiter** fand am Sonntag Abend bei Volzmann, Lichtenbergerstraße 16, eine Versammlung statt, die sich eines guten Besuchs erfreute. Die Mißstände im Expeditions-gewerbe behandelte der Genosse Hoffmann in einem Referat und zog aus dem Ergebnisse der im Umlauf gewesenen Fragebogen Schlüsse auf die Mißere in diesen Branchen. Das Bestreben müsse darauf gerichtet werden, so schloß er, durch Verkürzung der unheimlich langen Arbeitszeit allmählich zu geordneten Verhältnissen zu gelangen. Die Diskussionsredner Wangenbeim, Petke, Bachmann u. Schilderten in lebhaften Farben die Bedrückungen durch die Unternehmerschaft. Jetzt in der Saison werde die Arbeitszeit bis in die Nacht angedehnt, Ueberstunden aber durch grobe Behandlung als bezahlt erachtet; der lärgliche Lohn wird meistens erst Sonntag Nachmittags verabfolgt. Einer der Redner traf färglich einen Aufseher der Firma G. F. Witte aus der Köpenickerstraße, der während einer ganzen Woche nicht in seiner Wohnung geschlafen hatte; in der Nacht hat der Be-

daunerswerthe in der Regel eine kurze Zeit bei den Pferden kampirt; ein anderer, bei der Firma Marzillier bediensteter Aufseher, konnte wegen der dringenden Arbeit nur dreimal in der Woche sein Bett aufsuchen. Wie lohnend die Arbeit (für die Unternehmer) im Expeditions-gewerbe jedoch ist, erhellt daraus zur Genüge, daß ein bekannter Fuhrherr bei einem großen Umzuge, der circa eine Woche in Anspruch nahm, 1700 M. Verdienst hatte; an Arbeitslohn wurden dagegen nur etwas über 1000 M. bezahlt. — Die Anwesenden begleiteten die Ausführungen der Redner mit lebhaftem Beifall. — Am 21. November (Bußtag) wird eine weitere Versammlung bei Gröndel, Brunnenstr. 188, abgehalten.

Genossenschaft Berliner Bildhauer. Dienstag, den 6. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schreiber, Annenstr. 18: Versammlung. Tagesordnung: Möbelkur-Abend.

Verband deutscher Zimmerleute (Kasselerband Berlin). Mittwoch, den 7. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schreiber, Annenstr. 18: Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Meints über „Großindustrie und Handwerk“.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Dienstag, den 6. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Gähler, Neue Gröndelstr. 28: Vorstandssitzung.

Vermischtes.

Von der Hans Sachs-Feier in Nürnberg bringt das Volkische Telegraphenbureau folgende Mittheilung: Nürnberg, 5. November. Zu der heutigen Hans Sachs-Feier im Rathhaussaale waren die Spitzen der Behörden, Vertreter des Ministeriums, sowie ein zahlreiches Publikum erschienen. Professor Götz vom Kadettenkorps in Dresden hielt eine Rede, welche die Bedeutung Hans Sachs' auch für die Reformation hervorhob. Gesang begann und schloß die Feier. Darauf setzte sich der Festzug in Bewegung. Man sah vier Prachtwagen, die ein ungemein lebhaftes farbenprächtiges Bild boten. Den Zug bildeten viele Hunderte von Pfeifern, Meistersängern, Rathsherren und Schauspielern, alle in prachtvolle Kostüme gekleidet. Der Wagen des Hans Sachs rief überall Jubel hervor. Nach dem Festzuge führten Dilettanten Schwänke von Hans Sachs auf. Abends finden fünf große Festversammlungen statt, in denen Ansprachen gehalten werden. Der Fremdenzudrang ist ganz enorm. Entgegenbringen Tausende von Besuchern, auch Norddeutschland ist stark vertreten. Die deutsche und österreichische Presse hat vielfach Spezialkorrespondenten entsandt.

A. G. 53. Sie würden sich strafbar machen.

Briefkasten der Redaktion.

Die Sprechstunde für juristische Angelegenheiten fällt heute, Dienstag, aus.
E. H., Lindenstraße. Schicken Sie Ihre Adresse an die Expedition und Sie werden die Pisten zugeschickt erhalten.
Arbeitslos. Wenden Sie sich an Ihren Bezirksvorsteher, der kann Ihnen eine derartige Anweisung ausstellen.
Franz 1875. Der Anspruch steht Ihnen zu, falls Krankengeld Ihnen nicht gezahlt ist.
M. B. 1001. Anmeldung ist erforderlich: einmalige dahingehend, daß der Unterricht allwöchentlich Donnerstags stattfinden, genügt aber.
S. G. 46. 1. Die Forderungen für Logis verjähren in 2, die für Miete in 4 Jahren, vom 31. Dezember des Jahres ab gerechnet, in dem die Forderungen entstanden sind. 2. Im Gebiete des Allgemeinen Landrechts können Kaserne und Wohnsinn nur dann einen Ehescheidungsgrund abgeben, wenn Kaserne und Wohnsinn über ein Jahr ohne maßhaltliche Hoffnung zur Besserung fortgedauert haben. Eine zweite Ehe kann die Frau des Unglücklichen während Lebzeiten ihres Mannes vor durch rechtskräftigen Richterspruch erfolgter Ehetrennung nicht eingehen.

Briefkasten der Expedition.

Für die **ausgesperrten Brauerei-Arbeiter** gingen ferner ein: Ringler 2.—, Ruderverein „Vorwärts“, 3. Sammlung, Sitzung am 1. Novbr. 1894, 2.—, Gesammelt im Generalsab, Burghofstraße 18, 1.—, Von einer fidelem Geburtstagsfeier, Rauchklub „Lauer Punkt“ 1.80, Gesammelt bei der Einweihung beim Genossen Kerwin, Panstraße 22b, 3.50, Amerik. Auktion eines Koffers bei Schuhmacher, Pflückerstraße 49, durch Reddehase 8.45, Von den organisirten Maurern Neu-Nippins 7.45, Schneider-Werkstatt Unter den Linden 10.—, Geburtstagsfeier bei H., Stettinerstraße 61, 1.85, Bei der Geburtstagsfeier der Arbeiter Spar-Agnes vom Vergnügungsverein Nordwacht durch Sewanowsky 1.50 G. R. Troy alledem 1.—, Von den Sternlichen aus der Teufingerstraße, durch Wormuth 1.30, Auf der Johnebühnen Hochzeitfeier gesammelt 3.00, J. S. 1.—, Arbeiterklub 10.—, Im Arbeiterklub zu Mittelbuchen 2.54, Von 2 Zimmerern M. H., ein Maurer 3.—, Von Jabel 1.—, Pflanzerverein Süd-Ost 22.25, Gef. im treuen Freundschafskreis durch Weiser 3.75, Regelschieben bei Jubel 3. November 5.20, Reparatur Werkstatt von Prachtel, 4. Rate 3.—, J. Brandt, W. Halfter, P. Franke 3.26, Rother Geburtstags, Nördorf, durch Schent 3.—, Gesammelt beim Vergnügen des Gesangsvereins „Eintracht“ zu Rheinsberg 5.10, Von den Arbeitern der Fabrik H. Kleinjewelsky 6.70, Geburtstagsfeier bei Herschleb, Adlershof durch Wegner 3.80, Von einer silbernen Hochzeit, Adolfsstraße, durch Waschowski 5.56, Gef. in der Werkstatt W. Kimmel bei der Beerdigung 2.70, Von der Agitationskommission der Bergolder Berlins 100.—, Bierprocente von Admeschen Arbeitern in Martinisendelke V. Rate 26.25, Ruft 5.—, Von den Grüneberger Genossen durch J. R. 9.50, Verein „Freie Geister“ 4.50, Bautischlerei Mittag, Belle-Alliancestr. 79, durch J. Höfer 18.—, Bettfedlerwerkstatt Bienenwälderstr. 53 6.—, Amerikanische Auktion von 2. Junngespäßen, Urbanstraße 26, 6.90, 2. M. Buchbruder 1.50, Gärtler Olandershausen 3.—, Bierprocente Schufabrik Rothenthal 7.40, Rother Hochzeit Prinz Eugenstr. 20a, gef. d. Arbeitslose 1.55, Zum Troy der Preuen, Schäferstr. 4, 4.55, Rother Geburtstags, gef. durch Krebs, 6.50, Gef. durch W. Winger beim Geburtstags v. Fr. L. Leipner 2.—, Schneider-Werkstelle Cohn, Charlottenstraße, 6. Rate, 12.—, Tischler-Krankenkasse E durch Wihardt 20.05.

Summa 356.01 M. Bereits quittirt 15 617.40 M.; in Summa 15 973.41 M.

Verein der Plätterinnen und verwandter Berufsgenossen Berlins.

Versammlung

am Dienstag, 6. November, Abends 8 Uhr, bei Feindt, Weinstr. 11.

- Tages-Ordnung:**
1. Vortrag des Herrn Dr. Christoller über: Berufskrankheiten der Arbeiterinnen.
 2. Diskussion.
 3. Vierteljahresbericht.
 4. Wahl der Revisoren.
 5. Ausgabe der Billets zum Vergnügen am 25. Nov. 1894 (Toblensonntag).
 6. Verschiedenes.
- NB. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Maler — Spezialisten.

Mittwoch, den 7. November, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20/21: 189/1

Zusammenkunft.

Achtung! Schönhauser Vorstadt.

Den Genossen zur Nachricht, daß die Versammlung, welche am Sonntag in Schneider's Salon, Belfortstr. 15, wegen zu später Anmeldung meinerseits nicht tagen konnte, bestimmt am **Donnerstag, den 8. d. M.,** Abends 8 Uhr, in demselben Lokal stattfindet. 297/5
Referent ist bestimmt der Genosse **Liebknecht.**
R. Augustin.

Unterstützungsv. deutscher Tabakarbeiter

(Zahlstelle Berlin).
Mittwoch, 7. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Köllig, Hens Friedrichstr. 44:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Der vollzogene Ausbau unserer Organisation. 3. Wahl des Vorort-Komitees. 299/11
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Bevollmächtigte: Louis Dehand.

Karton-Arbeiterinnen!

Die Fabrik von Cohn u. Friedländer, Straßauerstr. 58, ist wegen der vorgekommenen Angriffe auf die Sittlichkeit gesperrt.

C. Boltzmann's

Gesellschafts-Säle,
Lichtenbergerstr. 16.
Säle und Vereinszimmer von 20 bis 500 Personen. 830L*

Buske's Saal,

Grenadierstraße 33, früher See-Feid, ist zu Festlichkeiten und Versammlungen noch frei. Große und kleine Vereinszimmer noch zu vergeben.

Ein heller Handkeller m. 2 Schaufenstern, in welchem 4 Jahre ein Delikatessen-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben wurde, ist Stallschreiberstraße 21 g. vermietet, sofort od. später.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, 6. November.
Opernhaus. Djamisch. Hänfel und Gretel.
Schauspielhaus. Die Schule der Frauen. Der Geizige.
Festung-Theater. Madame Sans-Gêne.
Deutsches Theater. Hamlet.
Berliner Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Schiller-Theater. Ein Falliment.
Neues Theater. Figaro's Hochzeit.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Der Unterpräfekt. Villa Welliechen.
Theater Unter den Linden. Der Oberleutnant.
Pelleas-Opernhaus. Kyriky-Bryk.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ein Modell. Verbotene Liebe.
Adolph Ernst-Theater. Der kleine Herr. Vorher: Die ewige Braut.
National-Theater. Die Weber.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollon-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Saunemann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Dienstag, den 6. November, Abends 8 Uhr: Ein Falliment.
Mittwoch, den 7. November, Abends 8 Uhr: Der Meiseidbauer.
Donnerstag, den 8. November, Abends 8 Uhr. Zum ersten Male: Die Farschüler. Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schulz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum 66. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salinger's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen und folgende Tage: O, diese Berliner!

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel des fliegenden Serpentin-Ballets, arrangiert vom Balletmeister Géza Zinner.

Die Weber.

Schauspiel in 4 Akten von ...
Regie: Max Saml.
Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
In Vorbereitung:
Der Tod als Pathe.
Ausstattungs-Komödie in 5 Akten von Ernst Blukmo mit theilweiser Benutzung einer Idee von August Blanche.
Ausschnitt
von echt Culmbacher Bier.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.
Mexikanische Riesen-Cacteen
in noch nie gesehener Größe.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber
aus Dahomey.
Die Hengschantel,
neueste Illusion.

Adolph Ernst-Theater

Zum 2. Male:
Der kleine Herr.
Schwank in 3 Akten v. Arthur Lauw.
Vorher: Zum 1. Male:
Die ewige Braut.
Liederspiel in 1 Akt v. W. Mannstädt und J. Kren.
In Scene gesetzt von Ad. Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alcazar

Variété- und Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Neu! Sensationell! Neu!
The 3 Brothers Nighton
unübertreffliche Leistungen am Hufeisen-Apparat.
Jolà Kowats,
die Berle des Ungarlandes.
William und Bobb.
Urkom. Excentriks am Doppelred.
Zum Schluss:
Pusebach auf Korea.
Entrée:
Wochent. 20 Pf., Sonntags 40 Pf.
Anfang:
Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
R. Winkler.

Circus Renz

Carlstrasse.
Dienstag, den 6. November ev.,
Abends 7 1/2 Uhr:
Sensationeller Erfolg!
Tjo Ni En.
Ueberraschende Tänze, u. a. les grelots vivants (Origin.) Jeu des barbiochons (Original) etc.
Außerdem: d. ostr. Hengst Blondel u. Monstro-Tableau von 60 Pferden, vorgeführt von Dir. Fr. Renz. Liberator, ger. von Herrn R. Renz. Die Springpferde Parthenda und Parla, ger. von Frau Renz-Stark und Fr. Wally Renz.
Zum 1. Male: Jeu de barre, lom. Reitszene, neu einstudiert und ausgeführt von den Herren Krembsor, Bayer und William. Der phänomenale Reiter Mr. Clarok. Der sensationelle Handequilibrist. Dr. Jules Keller etc.
Mittwoch: Tjo Ni En.
Fr. Renz, Kommissionsrath.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
von 20-600 Personen.
Dresdenerstrasse d. Bildhauer,
Studateure u. verw. Gewerbe
zu Berlin.
Die **ordentliche**
Generalversammlung
findet am 13. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, Annenstr. 16, statt.
Tagesordnung:
1. a) Wahlen. Abends 8 1/2 Uhr wählen die Herren Arbeitgeber 1 Erfahmann und 1 Vorstandsmitglied.
b) Abends 9 Uhr wählen die Herren Arbeitnehmer 1 Erfahmann und 2 Vorstandsmitglieder.
2. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
3. Vertrag mit den Ärzten.
4. Krankenkontrolle; Krankengelder für den Rentanten; und über fernere Bewilligung von künstl. Zähnen.
5. Centralisation und Beitritt zu einem Verbands gemäß § 46 des Krankenversicherungs-Gesetzes.
6. Verschiedenes. 71/14
Der Vorstand: J. Söfner.
NB. Sollte die Erledigung der Tagesordnung nicht stattfinden, so geschieht dies am 22. November 1894.

Achtung! Maler Moabits.

Dienstag, den 6. November, fällt die Mitglieder-Versammlung wegen Verichterstattung vom Frankfurter Parteitags aus.
180/15
Otto Slumollke.

N. Kroth's Bierhaus,

Elisabeth-Ufer 38/39 (Oranienplatz).
Jeden Dienstag: 8415
Gänse-Ausspielen.
Ausschnitt der Brauereien Müggelschlösschen u. Königs-Wusterhausen. Gr. Mittags- u. Abendbisch.
Empfehle meinen Weiss- u. Bairisch Bier-Verlag. Ringfries Bier. Ich weise jede Angabe, daß ich Ringbier führe, als Unwahrheit zurück.
Emil Schade, Bierverleger,
8495
Gitschinerstr. 61.

Genossen Jungnick „Zur Berliner Schweiz“, Bernauerstr. 103, ein dreifach donnerndes Hoch zum heutigen Geburtstag. Karl, hol ne alle Weisse ruff.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn **Emil** am 3. ds. Mts. nach kurzem, schwerem Leiden verstorben ist.
Ernst Wees nebst Frau.
Die Beerdigung findet heute, Dienstag, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Schönleinsstr. 30, aus statt. 8376

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Schneider

Wilhelm Schulze

im Alter von 88 Jahren am Sonntag, den 4. November, Abends 5 1/2 Uhr, am Herzkrampf verstorben ist.
Dies zeigen an die tiefbetraubten Hinterbliebenen 8486
Ww. Schulze nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Postmannstraße 38, nach dem Neuen Jakobi-Kirchhofe in Brigh statt.

Den Genossen des

3. Wahlkreises

zur Nachricht, daß unser braver Genosse, Schneider
Wilhelm Schulze
am Sonntag, den 4. November, verstorben ist. 270/1
Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Postmannstraße 38, nach dem Neuen Jakobi-Kirchhofe in Brigh statt.
Der Vertrauensmann.

Schneider- u. Schneiderinnen-

Verband.
Sucht allen die traurige Mitteilung, daß unser Kollege, Freund u. langjähriges treues, thätiges Mitglied, der Kassierer

Wilh. Schulze,

am Sonntag, den 4. November, Abends 1/26 Uhr verstorben ist. Zumitten seiner aufopfernden, rastlosen Thätigkeit erlitt ihn der Tod. Er war ein selbstloser, eifriger Mitkämpfer für die Befreiung des geknechteten Proletariats, dem er getreu war bis in den Tod. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Postmannstr. 38 nach dem neuen Jakobi-Kirchhofe in Brigh statt. 919/4 Die Bevollmächtigten.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere dem Verein der Berliner Weibierwirthe, der Junnung, sage ich für die große Theilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Mannes, des Restaurateurs **Herm. König**, und für die schönen Blumenspenden der Stammgäste meinen herzlichsten Dank. 8385
Ww. König nebst Sohn.

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin Sw., Benthstr. 2.
Neue Erscheinungen:
Hans Sachs. Ein Erinnerungsbild für das arbeitende Volk zur 400jährigen Geburtsfeier des Volksdichters. 25.
Volkslied Nr. 23 10.
Teifen. Das soziale Elend und die bestehenden Klassen in Oesterreich. Geb. 2,70.
275/9 brosch. 2,-.
Die Ereignisse von Falkenau und Ostrau im Parlamente 40.
Volks-Gesichte. Heft 17 20.
Naturkräfte u. Naturgesche. Heft 4 20.

Meyer's u. Brockhaus'

Lexikon, sowie andere bessere Werke kauft **Hannemann**, Kochstr. 56, Fernsprecher IV, 895.
Schneiderin empfiehlt sich für gut sitzende Kostüme in und außer dem Hause. Frau Fischer, Rottbuserstr. 16, Hof 3 Tr. 8426

Angelaufen werden stets jede Anzahl weißer Mäuse, Langmäuse, Meerschweinchen, Nachttauben, Eichhörnchen, Kanarienvogel, Tauben, Rothmann, Madasfr. 2, am Schleifischen Bahnhof. 8446

Neuheit!

Sozialist. Gratulations-Karten
in großer Auswahl.
Lassalle-Abreiß-Kalender.
Patent-Elfenbein-Bilder
Lassalle, Marx etc.
Karten werden an Wiederverkäufer franks zugesandt. 1038L*
E. Seidel, Lugsapapierfabrik,
Berlin, N., Brunnenstr. 40.

Partei-Versammlungen.

Dienstag, den 6. November, Abends 8 Uhr, finden in allen 6 Wahlkreisen Versammlungen der Parteigenossen statt. 8076

- I. Kreis: Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
- II. „ Zubeil, Lindenstr. 106.
- III. „ Louisenstädt. Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37.
- IV. „ Fiebig, Gr. Frankfurterstr. 26.
- V. „ Gründel, Brunnenstr. 188.
- VI. „ Reichert's Salon, Müllerstr. 7.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

- 1. Bericht und Abrechnung der Vertrauenspersonen.
- 2. Neuwahl der Vertrauenspersonen, sowie der Preis-, Lokal- und Agitations-Kommissionsmitglieder.
- 3. Bericht der Delegirten vom Parteitage in Frankfurt und Diskussion.

In Anbetracht der langen und wichtigen Tagesordnung werden die Versammlungen pünktlich eröffnet.
Am zahlreiches Erscheinen eruchen
Die Vertrauenspersonen.

Maurer!

Berein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins u. Umg.
Ordentliche Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 8. November, Abends 8 Uhr, bei Wille, Andreasstr. 26.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Waldrat Manasse** über: Religion und Friede.
2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheit.
186/8
Der Vorstand.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes

für Berlin und Umgegend.
Vereins-Versammlung
am Mittwoch, den 7. November, Abends 8 Uhr, in **Schmidel's Festsaal**, Alte Jakobstr. 32.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Wilhelm Liebknecht** über: Die Wissenschaft und die Frau. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. 119/16
Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen besonders der Frauen. Männer als Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung

aller in Zucker- und Chocoladenfabriken beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen
am Mittwoch, 7. Nov., Ab. 9 Uhr, im **Kolberger Salon**, Kolbergerstr. 23.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Die Verhältnisse in der Chocoladenfabrik von Hildebrandt (Panitzsch). Referent **C. Hoffmann**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Es wird gebeten, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche alle in der Versammlung erscheinen. Die Herren Meister und Aufsichtsbearbeiter der Hildebrandt'schen Fabrik sind hiermit eingeladen.
Zur Deckung der Unkosten Leihersammlung.
69/10
Der Einberufer.

Vereins-Abzeichen.



Gravirung von Inschriften etc

Georg Wagner

Uhrmacher,
Oranienstr. 65, 1 Tr.

Bitte auf die Hausnummer zu achten.
Uhren u. Goldwaaren in solider Ausführung zu den billigsten Preisen.
Massiv goldene Trauringe, geschlicht gestempelt: 1 Dufaten 10,50 M., 1 1/2 Duf. 15,50 M., 2 Duf. 20 M. Star. von 4 M. an. 5785L*

Reparaturen

an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig
Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von **W. Hitzhke**, gegründet 1872, Staltherstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Rottbuser Thor. 5970G

Arbeitsmarkt.

Dirigent.
Durchaus tüchtige Kraft für Männer-Gesangverein gesucht (Mitgl. des Arb.-S.-B.). Meldungen Mittwoch Abend 8-9 Uhr bei **Hilpert, Rixdorf**, Karlsruhgartenstraße 1. 8405

Sperre! Sperre!

Achtung!
Musikinstrumenten-Arbeiter!
Die Pianofabrik von **Höhne & Sell** und **Wuthe**, Langestr. 52, ist für alle Branchen gesperrt.
197/14
Die Kommission.
NB. Alle Anfragen, soweit sie die Lohnkommission betreffen, sind zu richten an **M. Kleinlein**, im Lokal Raungrstr. 78 bei Böger (Fr. Rohr).

Achtung!

Musikinstrumenten-Arbeiter!
Streik!
Die Kollegen aller Branchen d. Piano-fabrik von **R. Ulrich**, Berlin, Krauzstr. 14, haben infolge Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt.
Thue jeder Kollege seine Pflicht!
198/2
Die Lohnkommission.

1 tücht. **Geiger** sofort verlangt.
Llopman, Königs-Weilerhause. 849*

Ein tüchtiger **Tanzmeister** und Arrangeur vieler Festlichkeiten wünscht in einem nichtbesetzten Ball-Lokale feste Stellung. 6386

Max Balkow,

Meierstr. 12 im Ost-Geschäft.
Verstärker verl. Rottbuser Damm 100.
1 Tischler verl. Stechel, Rüttersstr. 10a.

Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer unseres Blattes die geführte Gewinnliste der preuss. Lotterie bei.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Das Asylrecht und die russischen Polizei-Intriguen.

Das wird geschrieben:
Das Asylrecht ist der russischen Regierung seit jeher ein Dorn im Auge gewesen. Und verwundern kann das niemanden. Die Kleinherrenhaft hat alle Gründe, das Asylrecht zu hassen und zu befürchten, schon aus Selbsterhaltung. Macht es doch das Asylrecht möglich, daß in den zivilisierten Ländern nicht nur das offizielle, sondern, bis zu einem gewissen Grade, auch das oppositionelle Ausland vertreten ist. Und diese Vertretung läßt sich weder durch Drohungen, noch durch Gewalt mundtot machen. Das Asylrecht ermöglicht den oppositionellen Elementen die Herstellung ausgedehnter Beziehungen und die Agitation, ohne daß sie die Willkür der allmächtigen russischen Staatspolizei zu befürchten hätten.

Das ist es, was die russische Regierung veranlaßt, keine Anstrengungen, keine Geldopfer, ja selbst keine Verbrechen zu scheuen, wenn es sich darum handelt, das Asylrecht aufzuheben. Ja, man hat sich nicht scheut, das „heilige Völkerrecht“ der „Unantastbarkeit fremder Territorien“ zu verletzen, wenn es nötig erschien. Wo man sich, wie in der Türkei, nicht sehr zu gemiren braucht, hat man durch gefälschte Depeschen russische Flüchtlinge aus dem Auslande nach der Türkei gelockt, um sie dort nach der Manier wirklicher Räuber gefangen zu nehmen. So fiel ein gewisser Pugly einem solchen Raube auf der Balkanhalbinsel zum Opfer, und der bekannte Emigrant Viktor Burzew war nur mit Hilfe eines englischen Schiffes im Stande, der ihm gestellten Falle zu entgehen. Wo solche Praktiken nicht möglich sind, erstrebt man die Abschließung von sogenannten „Verträgen zur Auslieferung politischer Verbrecher“. Bis zu einem gewissen Grade gelang das auch. So mit Deutschland, Oesterreich, Schweden, Spanien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Holland und Luxemburg. Kann sich aber eine despotische Regierung damit zufrieden geben? Einmal beziehen sich mehrere Verträge, wie der holländische und nordamerikanische nur auf gewisse Kategorien von „Verbrechern“, und zwar nur auf diejenigen, welche es auf das theure Leben der Mitglieder der zarischen Familie abgesehen haben sollten. Zweitens sind diese „Verträge“ nicht sehr fester Natur. Es ist z. B. kaum ein Jahr abgelaufen, seitdem man mit Nordamerika einen solchen geheimen Vertrag abgeschlossen hat, und schon ist ein Antrag auf Aufhebung desselben im Kongreß eingelaufen. Drittens endlich ist die Einhaltung der Verträge, sogar in kontinentalen Ländern, wie Deutschland und Oesterreich, in bedeutendem Maße von der Presse und öffentlichen Meinung abhängig.

Deshalb suchte denn die russische Regierung in Europa eine ihren Absichten günstige Stimmung hervorzuufen. Sie mußte Verwirrung hervorzubringen, um besser im Trüben fischen zu können. Diese Aufgabe übernahm die Seite wie der „Oberst“ Charles D'Arnaud in Amerika, eine gewisse Dame Olga Morikowa sowie ein Herr de Windt in England, ein Professor Joest in Deutschland u. s. w. Ihre Pflicht war es, die Anschauung zu verbreiten, daß die russischen „Nihilisten“ nichts anderes sind, als „gemeine Verbrecher“, die den Schutz der Gesetze nicht verdienen. Doch das alles hatte blutwenig geholfen. Da kamen mit einem Mal die so ersehnten Bomben, die Zerstörung öffentlicher Häuser, der Tod Carnot's, und ihnen auf dem Fuß folgte die schon längst ersehnte Panik; Perier und Dupuy versprachen das Vaterland zu retten und wurden zu „Reitern“! Das Schreckgespenst ist gefunden. Es heißt: Anarchist!

Im Februar dieses Jahres versuchte es die russische Gendarmerie, mit der Hilfe eines gewissen Herrn Zwanow, der einen Aufsatz in der „New Review“ veröffentlichte, die in England lebenden russischen Emigranten mit den Anarchisten in einen Topf zu werfen. Der klägliche Versuch scheiterte an dem energischen Auftreten des englischen Publikums. Die früher schon zu denselben Zweck herausgegebene Broschüre „Russian Memorandum“, blieb völlig unbeachtet. In Frankreich wurde der Versuch vom Glück etwas mehr begünstigt. Hier wagt es niemand, außer den Sozialisten, die Regierung Anstands, auf deren Hilfe im Kriegsfaße man sich Hoffnung macht, anzugreifen und ihrem Treiben entgegenzutreten. Um so leichter gelang es der russischen Regierung, den französischen Nihilisten Angst einzujagen, und die Kopflosigkeit der französischen „Grüder“ zu ihren Gunsten auszunutzen. Herr Selerjasky, der Chef der russischen Spies, nahm eine Zeit lang in Paris seinen Wohnsitz. Den französischen „Kollegen“ war die Ankunft dieses Herrn höchst willkommen. Müßten doch Herr Dupuy und Konsorten ihre Press- und Polizeigesetze unter allen Umständen durchsetzen, und dazu gehörte der Schein einer ungeheuren Thätigkeit seitens der Polizei, Massenverhaftungen, Hausdurchsuchungen, Ausweisungen, damit ad oculos demonstrirt werde, daß der Staat in Gefahr sei und daß Dupuy und Co. wirklich Macht halten. Die reaktionären Gesetze wurden durchgedrückt und nun begann die brüderliche französisch-russische Aktion. Herr Selerjasky war am Plage, und seine Anweisungen waren von um so größerem Werth, je mehr sie, der französischen Reaktion Vorschub leistend, auch etwas für „Väterchen“ abfallen ließen. Kurz nach einander wurden die russischen Emigranten aus verschiedenen Gegenden Frankreichs verjagt. Aus Paris wurde Esarew und Dobrenowitsch ausgewiesen, aus dem Dorfe Morno G. Plechanow, aus einem ländlichen Pensionat in Montées Belissier Dobrowolsky und A. Schukowsky, aus Toulouse Seltrenyi, aus Montpellier Margulid.

Für die Schneidigkeit, mit der die Verhaftungen und Ausweisungen durchgeführt wurden, diene folgender Fall als Beispiel: Die Anordnung über die Ausweisung Dobrowolsky's lautete dahin, daß er: „Arkadalsky genant Dobrenowitsch genant Dobrowolsky“ — „auf Grund der eingezogenen Erkundigungen“ — ausgewiesen wird. Während aber der wirkliche Dobrowolsky aus Paris ausgewiesen wird, weist man einen anderen anderorts unter seinem Namen ebenfalls aus. Die Befehle aber zur Ausweisung dieser zwei verschiedenen Personen werden in zwei Exemplaren an ein und demselben Tage — 12. August — unterzeichnet. In Montées Belissier, wo etwa 35 harmlose Russen ihren Sommeraufenthalt haben, Russen, die 3 Emigranten ausgenommen, sich ganz fern von der Politik hielten, und von denen einige sogar von ausgesprochen konservativer Gesinnung waren, fanden fast regelmäßig Hausdurchsuchungen statt; die Polizeikommissare nahmen jeden Tag neue Verhaftungen vor. Die Gesellschaft wird im Gefängnis zu Bonnevillie eingekerkert, und bald darauf erscheinen in den Heftblättern die mildesten Geschichten über die geheimen Zusammenkünfte der „Nihilisten“ im Walde, über ihre Beziehungen zum „Englischen Komitee“ u. s. w. Die Verdächtigungsarbeit verrichtet ein gewisser Popow im „Figaro“. Er schreibt die „Nowoje Wremja“ ab, ein Organ, welches den Engländern Beziehungen zu dem „Anarchisten“ Stepanoff vorwirft, und den „treuen Uebersetzungen“ des Fräulein v. Schabelsky über „Pro-

fessor Jost's Artikel“ in der „Zukunft“ seine Spalten öffnet. Ueberall trifft man diese verzwickte Gesellschaft an.

Die Abenteuer des Barons Graf von Ungern-Sternberg beweisen, daß die russische Regierung nicht nur auf literarischem Wege allein eine Panik hervorzurufen sucht. Wenigstens war in der „Ball Mail Gazette“ vom 2. Juli zu lesen: „Wie man uns mittheilt, bemühten sich die russischen Behörden durch ihre Agenten, wie der bekannte Landesen, ausländische Anarchisten nach Rußland herüberzulockten, um sie an der Grenze verhaften zu lassen und der Welt zu zeigen, daß die Anarchisten internationale Verbindungen haben, und daß daher ein internationales Vorgehen den politischen Verbrechern gegenüber nöthig sei.“

So wurde auch letzter Zeit, anlässlich des Pariser Besuchs des russischen Justizministers M. N. Murawiew, der als Staatsanwalt im Prozesse wegen der Ermordung Alexanders II. sich einen „Namen“ erworben hat, den „Daily News“ aus Paris (11. Oktober) gemeldet: „Der russische Justizminister M. verweilt zur Zeit hier. Die Ursache seines Besuchs bildet sein Geheimniß: er ist nämlich damit beschäftigt, eine „offizielle Internationale“ zu schaffen, zur Unterdrückung der internationalen nihilistischen und anarchistischen Verbindung (H) Herr M. wurde seinem französischen Kollegen und allen übrigen Ministern durch den Minister des Auswärtigen vorgestellt. Baron Morenheim ist aus dem Süden in Paris eingetroffen und wird an den Verhandlungen teilnehmen.“

Obgleich nun die Jurendiener in Frankreich Glück hatten, mißlang doch der gleiche Versuch in England. Es ist bekannt, was für eine Antwort die englischen Minister Rosebery und Asquith dem Lord Salisbury auf seinen Ausweisungsantrag ertheilten und dabei wird es auch sein Bewenden haben. Selbst wenn Salisbury wieder aus Rußer kommen sollte, würde er es nicht wagen dürfen, einen ernstlichen Versuch zur Verklammerung des englischen Asylrechts zu machen. Er würde einen Sturm der Entrüstung gegen sich entfesseln, der sein Ministerium vom Plage setze. Und deshalb müssen sich die russischen Regierungsmänner wohl oder übel mit der Thatsache abfinden, daß England ein Zufluchtsort für die russischen Verbannten bleiben, daß es keine „interessanten Dokumente“ ausliefern wird und daß von dort aus die „Väterchen“ tief verhasste Druckerpreise ihre Erzeugnisse in die weite Welt verbreiten wird zur Aufklärung der Unaufgeklärten und zum Wohle des russischen Volkes.

Versammlungen.

In unserem Versammlungsbericht des 4. Wahlkreises in der Nr. 255 des „Vorwärts“ muß es heißen: Die Bezirksführer des Köpenicker Viertels haben bei dem Genossen Gadegast, Oppelnerstr. 5, abzurechnen.

Verichtigung. Die Berichterstattung über die Abrechnung des „Bauhändler“, die Herr Alke in der letzten Steinarbeiter-Versammlung gab, entspricht in bezug auf die Zahl der Abbonnenten insofern nicht der Wahrheit, als sich gar nicht genau feststellen läßt, wie sich die Abbonnenten auf die beteiligten Gewerkschaften vertheilen. Es ist demnach nur eine Vermuthung von Herrn Alke, wenn er angiebt, die Steinarbeiter hätten allein 1800 und die übrigen 300 vertheilen sich auf die Maurer, Töpfer, Zimmerer und Studenleure.

Die Expedition des „Bauhändler“.
J. A.: Ph. Thomas.

In unserem Versammlungsbericht der im Ladirergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen geht und von dem Unterzeichneten folgende Erklärung zu: „Ich erkläre die von Herrn Rautenhaus gegen mich erhobenen Anschuldigungen für unwar; weder diete ich mich an Gehänge für 18 Pf. zu liefern, noch bezog ich mich bei Offerten auf den von mir innehabenden Kassenposten, denn ich im Interesse des Gewerbes und der Genugung als Ehrenposten freiwillig und ohne Entgelt vorstehe. Ich verwahre mich ferner dagegen, daß ich Burschen von 17-18 Jahren als Lehrlinge beige und arbeiten lasse, sowie gegen die Anschuldigung über brutale Behandlung in meiner Werkstatt. Ich werde Herrn Rautenhaus genügend Gelegenheit geben, Beweise einzubringen.“

Robert Müller, Lademeister der Ladirerinnung.

Eine Mitgliederversammlung der dem deutschen Verbände angehörenden Metalarbeiter in Moabit und Charlottenburg tagte am 15. Oktober im Lokale von Fernerscheidt, Perlebergstr. 28. Nach einer anregenden Vorlesung und Diskussion über die wirtschaftlich-technische Revolution der Gegenwart, schritt die Versammlung zur Gründung der Filiale „Moabit“ sowie zur Einsetzung eines Vertrauensmannes für Charlottenburg. In den Vorstand wurden die Kollegen Danig, Kaiser und Gryczewski als Revisoren, Kaminski als Kassierer und Hofmann als Bevollmächtigter gewählt. Zum Vertrauensmann für Charlottenburg bestimmte die Versammlung den Kollegen Schulze. Gleichzeitig wurde die Errichtung einer Bibliothek beschlossen. In die Bibliothekskommission wurden die Kollegen Jürgens, Lopp, Waltschat und Jaehnisch gewählt. Zum Lokal für die Bibliothek bestimmte man die bisherige Jachtelle Nieh, Senfelfstraße 62, und können daselbst Sonnabends von 8-10 Uhr Bücher entnommen werden. Bezüglich der Versammlungsthatigkeit stimmte man dem Antrage zu, vierwöchentlich größere und vierzehntägig kleinere mit Vorlesungen abzuhaltende Mitgliederversammlungen statifinden zu lassen.

Der Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Berlin) hielt am 31. Oktober eine sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Koll. Ding bekannt, daß das Mitglied Ernst Blaschlowitz verstorben und ehrt die Versammlung das Andenken in der üblichen Weise. Hierauf erstattet der Kassierer den Kassenbericht. Derselben ist folgendes zu entnehmen:

1. Hauptkasse.	
Einnahme mit Bestand	8741,68 M.
Ausgabe	4087,70
Bestand fürs nächste Quartal	4653,98 M.
2. Lokalkasse.	
Einnahme mit Bestand	3269,92 M.
Ausgabe	1388,15
Bestand fürs nächste Quartal	1881,77 M.
3. Unterstützungskasse.	
Einnahme mit Bestand	435,— M.
Ausgabe	212,85
bleibt Bestand	222,15 M.

Aus dem Bericht des Arbeitsvermittlers ergibt sich, daß 589 Adressen von 478 Unternehmern eingelaufen waren, denen

ein Angebot von 1642 Arbeitssuchenden gegenüber stand. Hierauf wurde Wiedemann als Arbeitsvermittler einstimmig wiedergewählt. Die Besitzer, mit Ausnahme des Nordens, klagen über den schwachen Besuch der Bezirks- und Vertrauensmänner-Versammlungen und ermahnen die Kollegen zur regeren Agitation. Der Bevollmächtigte der Werkstatt-Kontrollkommission berichtet, daß 51 Sitzungen mit 41 Werkstellen abgehalten wurden, in denen 1240 Kollegen beschäftigt sind. Die zur Kontrollkommission vorgeschlagenen Kollegen wurden außer Beweis sämtlich von der Versammlung bestätigt. Bei letzterem erhob Kollege Konrad Widerspruch. Auf Antrag Eichler wurde die Sache dem Vorstand zur Regulierung überwiesen. Ein Antrag Konrad, jeder Inhaber von Vergnügungsbillets hat spätestens sechs Wochen nach dem Vergnügen abzurechnen, wurde angenommen. Die Kollegen Bauer und Wiedemann stellten hierauf den Antrag, daß mit Genehmigung der Generalversammlung die Vorarbeiten zur Abänderung der Statuten zum nächsten Verbandstag vorgenommen werden. Die Versammlung stimmte dem zu, und sollen die Bezirksleiter und Obmänner der Kontrollkommission zu diesen Beratungen hinzugezogen werden. Da verschiedene Anträge, betreffs Abänderung der Statuten, eingelaufen waren, stellte Kollege Köster den Geschäftsordnungs-Antrag, alle auf Statutenänderung hinauslaufenden Anträge der eingesehenen Kommission zu überweisen. Dieser Antrag wurde angenommen. Auf Antrag des Kollegen Wiedemann wird dem Mitglied Wendtschneider eine Unterstufung von 25 M. gewährt. Konrad ermahnte die Mitglieder, bei Beachtung der Fachvereins-Bibliothek, die dem Verbands zur Verfügung steht, doch etwas mehr für päntliche Zurücklieferung der Bücher zu sorgen, da sonst die Restanten bekannt gegeben werden.

Eine Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der Kaufleute fand am Donnerstag, den 1. November statt. Nachdem zur Erledigung der beiden ersten Punkte der Tagesordnung: Feststellung einer Geschäftsordnung und Wahl eines Lokals für die allwöchentlichen gemüthlichen Zusammenkünfte je eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt worden war, kam man zu dem Hauptgegenstand der Tagesordnung: Wie gestalten wir unsere Agitation in dem bevorstehenden Wintersemester? Kollege Jastrow griff den im „Handelsangeestellten“ veröffentlichten Artikel an, welcher sich gegen die Taktik des Dr. Quard und einen in der „Peipziger Volkszeitung“ veröffentlichten Artikel „Handelssinger und Sozialdemokratie“ wendet und erklärt sich mit der Taktik Dr. Quard's, der die Handlungsgehilfen-Bewegung zu einer unpolitischen machen will, einverstanden. Genosse Heymann meint, daß eine derartige Taktik die Bewegung verflüssern und verflumpeln würde. Turt nimmt auf's entschiedenste gegen das Verhalten des Dr. Quard und den erwähnten Artikel der „Peipziger Volkszeitung“, welche die Bewegung der auf dem Boden des modernen Klassenkampfes stehenden „Freien Vereinigungen“ todtschweige, Stellung. Er führt aus, daß der von Dr. Quard gegründete „Verein für kaufmännische Angestellte“ sich dem bürgerlichen „Verbande kaufmännischer Vereine“ angeschlossen habe, er zeigt, wie der Verein, statt zu agitieren, sich damit begnügt, seinen Mitgliedern von Professoren wissenschaftliche Vorträge halten zu lassen, während, daß der Gehilfe schon wissen werde, wohin er gehöre. Turt erklärt diese Taktik als eine Taktik der Heuchelei, welche in keiner Weise dazu angethan ist, uns auch nur einen Schritt weiter zu bringen. Folgender Antrag Heymann gelangt hierauf zur Annahme:

Im Anschluß an den Artikel im „Handelsangeestellten“ erklärt die heutige Versammlung der Kaufleute, daß sie mit dem Vorgehen des Dr. Quard in der Bildung unpolitischer kaufmännischer Vereine in keinem Falle einverstanden ist, sondern betont, daß eine gewerkschaftliche Bewegung der Handlungsgehilfen nur dann eine wirkliche Interessenvertretung sein kann, wenn sie offen auf dem Boden des Klassenkampfes steht, und dem Einzelnen das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zur Lohnarbeiterklasse in nachdrücklicher Weise einflößt.

Nachdem man beschlossen hatte, im Februar ein Vergnügen zum Besten der Brauerei-Arbeiter zu veranstalten, wurde die Versammlung um 12¼ Uhr geschlossen.

Die Musikinstrumenten-Arbeiter beschäftigten sich am 4. November in einer gut besuchten Versammlung mit der augenblicklichen Situation des Lohnkampfes. Aus der regen Diskussion ging hervor, daß die Kollegen sich in der Erwartung nicht getäuscht haben, daß überall, wo die Kollegen einig Forderungen stellen, die Fabrikanten diese bewilligen müssen. Freilich haben auch in verschiedenen schlechten Werkstätten die Kollegen nicht den Muth, an den Unternehmer mit Forderungen heranzutreten. Die Betroffenen wurden ermahnt, sich jetzt, wo ein Zug von außerhalb nicht zu erwarten ist, zu einem Vorgehen zu entschließen, auch nicht erst auf die Lohnkommission zu warten, sondern von selbst heranzutreten an den Fabrikanten. Zum Streik ist es bei 11 Uhr gekommen, wo die Kollegen einen um 15 bis 30 pCt. erhöhten Tarif forderten, während der Unternehmer kaum 5 pCt. bewilligen wollte. Bei Grand forderten die Kollegen gleichfalls Zulage, der Fabrikant stellte sie vielleicht nach Weihnachten in Aussicht, bedingte sich aber eine Bedenkzeit von 14 Tagen an. Die Arbeiter setzten nun ihre Lohnforderungen auf, und Grand fand es für gerathen, ihnen schon am Sonnabend Abend durch den Werkführer mittheilen zu lassen, daß er zugelegt habe. Auch Gude hat die Forderungen fast durchweg, wie die Arbeiter sie verlangten, bewilligt. Bei Lehmann, bei Barthold und bei Wuthe sind die Kollegen noch zu keinem Vorgehen zu bewegen gewesen; nur der Rastemacher erklärte bei Wuthe, er könne für den bisherigen Lohn nicht mehr arbeiten. Er wurde entlassen, die sechs oder sieben Kollegen von ihm arbeiten gleichwohl weiter. Bei Bohu u. Co. haben die Kollegen eine Lohnerböhung erreicht. Bei Reumeyer, wo verheiratete Leute beim Frontenputzen mit 8 bis 12 Mark nach Hause gehen, fand der „alte Stamm“ die von den jüngeren Kollegen aufgestellten Forderungen zu hoch, schließlich ließen sich aber ziemlich sämtliche Kollegen zum Unterschreiben bewegen und der Fabrikant bewilligte 7 bis 8 pCt. Zulage; er hätte auch mehr bewilligt, wenn man mehr gefordert hätte. Bei Reumeyer sind die Kollegen ohne die Hilfe der Kommission vorgegangen. Bei Niebert u. Co. forderten die Arbeiter Einhaltung der Arbeitszeit von 7-6 Uhr. Der Fabrikant gestand dieselbe zu, auf sein Ersuchen waren aber die Kollegen bereit, in der dringenden Arbeitsperiode die Ueberstunde bis 7 Uhr zu machen. Die Redner ermahnen namentlich auch die Kollegen bei den Genossenschaften vorzugehen; die Genossenschaften hauptsächlich hätten die Preise verdorben.

Folgende Resolutionen bzw. Anträge gelangen zur Annahme: 1. „Die Kollegen verpflichten sich, mit aller Energie für die Aufrechterhaltung der Arbeitszeit einzutreten und jede Ueberarbeit zurückzuweisen.“ 2. „Die Kollegen erklären den Streik von

Ulbricht für gerechtfertigt und verpflichtet sich, die Streikenden moralisch und materiell zu unterstützen." 3. Jeder Musikinstrumenten-Arbeiter verpflichtet sich, soweit es in seinen Kräften steht, auf die ausgegebenen Sammellisten freiwillig jede Woche zu zeichnen und den Lohnkampf moralisch zu unterstützen. Ebenso verpflichten sich die Kollegen, die Listen zahlreich abzugeben und so schnell wie möglich zurückzustellen. 4. „Der von Butze entlassene Maschinenmacher wird als gemahregelt erklärt und dem entsprechend unterstellt. Ueber die Fabrik von Butze ist für die Branche Maschinenmacher die Sperre verhängt.“

Die Bau-Anschläger hielten am 28. Oktober eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Mitgliedes Otto Schenker über das Thema: „Das Helfertum und das damit verbundene Prozentensystem“. Der Vortragende beantwortete folgende Resolution, die sodann in der Versammlung einstimmig zur Annahme gelangte: „Die Mitglieder der freien Vereinigung der Bau-Anschläger erkennen weniger das Helfertum, als das damit verbundene Prozentwesen der modernen Arbeiterbewegung widersprechend an und verpflichten sich, mit aller Energie dafür einzutreten, diese Ansätze aus der Welt zu schaffen und die Organisation fördern zu helfen.“

In der öffentlichen Versammlung Berliner Maurer (lokaler Richtung) am 4. d. M. erfolgte die Fortsetzung der in der Versammlung am 28. Oktober abgebrochenen Debatte über die Presse. Die Versammlung war ebenso zahlreich besucht wie die vorige. Namens der Revisionskommission der Geschäftsbücher der Vertrauensmänner bezüglich der Feststellung der Summen, welche Blaurock aus dem Generalfonds erhalten hat, erstattete zunächst Dietrich Bericht. Die Revision erstreckte sich bis auf das Jahr 1891. In der Debatte wurden bei unbeschränkter Redezeit die politischen, gewerkschaftlichen und persönlichen Gegenstände, wie sie bereits in der vorigen Versammlung zum Ausdruck gebracht wurden, wieder in lebhafter Weise erörtert. Nach mehrtägigen Verhandlungen wurde gegen eine geringe Minderheit folgender Antrag angenommen: „Um die Streitigkeiten wegen der Presse fernerhin zu vermeiden, beschließt die öffentliche Maurerversammlung, in Zukunft nur im „Vorwärts“ und im „Bauhauwerkler“ zu inserieren und fordert alle Kollegen auf, nur diese Zeitungen zu abonnieren.“

Die Versammlung Berliner Schlächtergesellen, welche am 4. d. M. einberufen war zwecks Besprechung der Zustände einer hiesigen Wurstfabrik in der Brückenstraße und des Kommissionsarbeitswesens, war wieder einmal dazu außersehen, den finsternen Geist, welcher in den Kreisen der Herren Schlächtermeister gegen die sozialdemokratischen Schlächtergesellen brüht, in besonderer Weise zum Ausdruck zu bringen. Zu dieser Ver-

sammlung war ein Teil der Meisterschaft mit ihrer zünftigen stämmigen Gesellschaft erschienen und konnte man aus diesem Umstände bereits im Voraus ahnen, was die Glocke geschlagen hatte. Der Hauptheld dieser Gesellschaft war „Meister Greul“, welcher, wie uns gesagt wird, Vorsitzender des Vereins der Schweine-Engros-Schlächter ist. Bereits in animierter Stimmung erscheinend, traktierte er seine Mannen mit Bier, daß es nur so eine Art hatte, jedenfalls, um dieselben in die richtige Versammlungsstimmung zu bringen. Der kleine Gartensaal der Armin-Hallen, wofür die Versammlung stattfand, vermochte die Erschienenen nicht zu fassen und wurde polizeilich gesperrt. Die Ausgesperrten faßten im Garten Posto und harrierten die Dinge, die da kommen sollten. Dieselben ließen auch nicht allzulange auf sich warten. Zu irgend welcher Verhandlung kam die Versammlung überhaupt nicht, dafür sorgte in seiner gräulichen Stimmung Meister Greul, sekundiert von seinen Freunden. Um den standalösen Szenen ein Ende zu machen, wurde schließlich die ultima ratio geltend gemacht und Meister Greul an die Luft befördert, um sich ein wenig abzukühlen. Damit war aber das Zeichen zum allgemeinen Vorschlagen gegeben. Der Garten verwandelte sich im Nu in einen Kampflaz, auf dem auch unser Berichterstatter bald als unschuldiges Opfer auf der Strecke geblieben wäre. Die Polizei machte schließlich dem wilden Treiben ein Ende und stieß auf ihre vollbrachten Verdienste gingen die Herren Meister und die zünftigen Gesellen nach Hause. — Im Anschluß hieran theilen wir auf Ersuchen der Versammlungseinerseits noch mit, daß am 25. d. M. eine neue Versammlung stattfinden wird.

Friedrichshagen. In einer öffentlichen Parteiversammlung, die am 4. November im Saale des Herrn Schulz (früher Wandrew) stattfand, erfolgte zunächst die Berichterstattung über den Parteitag. In dem kurzen Resümee über die Verhandlungen desselben sprach der Delegierte Sonnenburg gleichzeitig eine Rechtfertigung seines Verhaltens zu den verschiedenen Anträgen, wobei er bedauerte, daß die Delegierten in der Begründung der von ihren Kreisen ausgehenden Anträge durch immer wiederkehrende Anträge auf Schluß der Debatte sehr beeinträchtigt wurden. Die Gehaltsfrage der Parteibeamten und Redakteure, ebenso die Anträge auf Übernahme der Herstellung der Partei-Blätter in die Regie der Partei würden nach seiner festen Überzeugung immer wiederkehren, bis eine zufriedenstellende Regelung der Materie erreicht worden sei. Das Zurückgehen der Parteibeiträge rühre nicht zum kleinsten Teil aus der Unzufriedenheit der Genossen über die Verwendung der Gelder zu den viel zu hohen Gehältern einzelner Parteibeamten her. (Beifall.)

In der Diskussion ging Genosse Kunert als erster Redner zunächst auf den ebenfalls vom Referenten erwähnten Austritt Dr. Mühl's aus der Partei ein und verneinte

die Frage, ob die Partei dadurch etwas verloren habe. Betreffs der Agrarfrage warnte der Redner vor einer Ueberschätzung des Wertes der v. Vollmar-Schoenlaufschen Resolution, den eigentlichen Gutbesitzer würden wir nie für uns gewinnen. Zu der Angelegenheit mit den Genossen im bayerischen Landtage übergehend, welche sich durch Annahme des Budgets mit großen Kreisen der deutschen Sozialdemokratie in Widerspruch setzten, bemerkte Kunert, daß Stadthagen durch sein Amendement die Annahme der Resolution Auer, Bebel und Genossen, welche den parlamentarischen Vertretern der Partei zur Pflicht machte, bei den Gesamtentscheidungen gegen das Budget zu stimmen, zur Unmöglichkeit gemacht habe. (Widerspruch Stadthagen's.) Nach Wartzmann, der in der Gehaltsfrage und der Frage der Übernahme der Parteiblätter in eigene Regie dem Referenten beipflichtete, erhält Genosse Stadthagen das Wort, um in längerer Rede die Ausführungen Bebel's zu diesen Fragen zu erläutern. Zu der bayerischen Angelegenheit sich wendend, erklärte Stadthagen, daß er sein Amendement gestellt habe, weil die Resolution Bebel und Genossen von reaktionärem, doktrinärem Eigensinn diktiert war. Bei der Resolution Schoenlauf v. Vollmar, über die sich der Redner ebenfalls sehr abfällig äußerte, fehlte die Betonung des Klassenkampfes; die erste (zurückgezogene) Resolution enthielt sogar den nackten Sozialismus. Nachdem noch Henselder, Holzhättler und Baack sich im Sinne Sonnenburg's geäußert und Kunert und Stadthagen lange Zeit sich in mehr akademischen Auseinandersetzungen über die Haltung der parlamentarischen Vertreter der Partei in der oder jener Körperlichkeit ergangen hatten, folgte keine längere Geschäftsordnungs-Debatte über die eingelaufenen Resolutionen. Von denselben gelangte nur eine zur Annahme, worin sich die Versammlung mit den Ausführungen des Delegierten Sonnenburg insbesondere in Bezug auf die bayerische Angelegenheit wie auch mit seiner Haltung auf dem Parteitag in allen Fragen und Angelegenheiten einverstanden erklärte; die übrigen wurden theils zurückgezogen oder abgelehnt. — Hierauf erfolgte der Bericht des Vertrauensmannes. Seine Abrechnung wies eine Gesamt-Ausgabe im Betrage von 302,45 M. auf und verblieb in seinen Händen ein Bestand von 104,75 M. — Zur Prüfung der Jahresrechnung wurden Road, Märten und Schlehuber gewählt. Die Wahl des Vertrauensmannes fiel wiederum auf Sonnenburg. Nach längerer Debatte über die Mißbilligkeiten zwischen den am Ort bestehenden zwei Gesangsvereinen, über den Bierpott, sowie die traurigen Schulverhältnisse, welche letztere das Thema zu einer nächsten öffentlichen Versammlung abgeben sollen, erfolgte nach fast stundenlanger Dauer der Schluß der Versammlung.

Blumenhandlung
P. Abromeit, Glückerstraße 69,
Berlin SW. 55472
Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
Guirlanden u. s. w.
Billigste (Markt-) Preise bei ge-
schmackvoller Ausführung.

Gelegenheitskauf

für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königsstr. 59, vorn l., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verließen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Ruhsbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 8 Mark, hochfeine Wuschleisepinden 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 30, Cylinderbureau's, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneelesophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Coullisentische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlin zu besichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis Januar kostenfrei bleiben und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten **!! billigster Einkauf !!**
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft !!
Ein Jeder mache den Versuch.

Die besten u. billigsten Stempel macht **Berlin NW. 5. Gohkowskystr. 5.** Geschäftsstempel von 1 Mark an. Datumstempel von 2,50 an. Invaliditäts-Entwerdungstempel in Blechkasten 2 M.

Ausgiebigste Verwertung alter Wollfäden 4618 **Franseckstr. 27 2 Tr. r.**

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche! Gardinen! Steppdecken! Portièren! Feinwaaren!
zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**
Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur. sofort. Theilzahlung. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. [6786]

Halb und Halb.
Mampe mit Pomeranzen
Feinste Likörmischung
Champagnerflasche **Mark 1,25**
Carl Mampe
Likörfabrik Berlin. N. 28

37 Als anerkannt reelle und billige Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Eg. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**
Pianino kauft Kube, Adalbertstr. 66.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 44351
am tiefsten Preise wie bekannt **größte Auswahl!**
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Rum
echt u. Façon-Bitterflasche à 1,10, 1,60, 2.—, bei 5 Flaschen à 10 Pf. billiger. **Echt Stonsdorfer Likör** à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10.—, **Ingber-Likör**, magenstärkend, Bitterflasche à 1,10, 1,60, 2.—, **Himbeer-Kirsch-Johannisbeersaft**, vorzügl., Bitterflasche à 1,30.
Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Allianceplatz 6a.
81, Neue Friedrichstr. 81. 8, Oranienstr. 8. 29, Genthinerstr. 29, 1219M Niederlage in **Potsdam 27, Waisenstr. 27.**

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 5441 L* **Robert Meyer,** Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2, NB. Um häufigen Verkehr zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

6 Pfund Albrecht's Bäckerei, Brot für 50 Pfennig liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28. **Möbel,** gebraucht, kauft Möbel-Handlung Rosenthaler-Strasse 18.

Achtung!
Zahnerfan, auch Theilzahl., wöchentl. 1 M., Guckel, Lausiger Pl. 2, Eschaffersstraße 12.
Stempelfabrik von **R. Hecht** BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel.
billigste Besorgungsort für Wiederverkäufer.

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brautleuten u. im Möbel-speicher, 8072* **Rosenthaler-Strasse 13, 1.** Dasselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verließen gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspindel, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Ruhsbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Wuschleisepinden 40, Trumeau 65, Paneelesophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Coullisentische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lager bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

Rohtabak.
Größte Auswahl. Billigste Preise. **Formen, Bockfaçon,** wieder vorrätzig.
Heinrich Franck, Brunnenstr. 185,
Evora-Bräu
Fürth-Nürnberg,
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.
Gr. Vereinszimmer Neue Hochstr. 49.

[1000] Damen!!!
Seiden-Plüschjaquets mit kleinen unscheinbaren Webefehlern 12—30, Abendmäntel auf Seide wairt u. Pelzbesatz 8—15, Seiden-Matellassé-Mäntel, Capes u. 12—30, Regenmäntel, um 3 räumen, 5—12, Neueste Winterjaquets 5—25 M. **Sandbergstr. 48 1.**

Milchfäbel, Kannen, Satten, Waage, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen, Butterkneten, Drehrollen.
Jordan, Al. Marktstr. 28.

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten sowie für **Wiederverkäufer** liefert ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 M. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei ins Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung. **Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.**
A. Seidler, Schöneberg, 8651.
Jedankstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weissbier-Branerei.

Münchener Brauhaus
hier. **Flaschenbiere,** vorzüglich, liefert ausschließlich laut Bestätigung der Direktion, Plessner, Rothringstr. 9.

Möbel-Gelegenheitskauf
zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Ruhsbaum- u. Ruhsbaum-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeau 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneelesophas 80 M.; Buffets, Silber-schränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureau's, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand versäumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis Januar kostenfrei abgeholt, transportiert und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.
Bill. Walddögel. Stalitzerstr. 182.

Avis! Avis!
Renz' Ball-Salon
27 Maunyn-Strasse 27
steht Vereinen und Privatpersonen zu öffentlichen und Vereins-Versammlungen, sowie Festlichkeiten jeder Art wieder zur Verfügung. 1026L*
Ringfreies Bier. Ringfreies Bier.
Julius Henke (früher Blumenstraße 38).